

Murauer Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Mura.

Erscheint jeden Sonnabend

Anzeigen und örtliche Berichte für das „Murauer Stadtblatt“ werden bis Donnerstag mittag jeder Woche an die Buchdruckerei von Marek & Martin in Trebnitz in Schlesien erbeten.

Bezugspreis:

Vierteljährlich bei Abholung von der Post 50 Pf., durch den Austräger die Nummer 7 Pf.

Anzeigenpreis:

Bei einmaliger Aufnahme die Zeile 20 Pf., bei Wiederholung Ermäßigung.

Nr. 20.

Sonnabend, den 18. Mai

1918.

Tag.	Datum.	S.-M.	S.-U.	Mond-Aufgang.	Mond-Untergang.
Sonntag	19. Mai	5. 8	8.46	nachm. 2.14	vorm. 2. 7
Montag	20. "	5. 7	8.47	" 3.20	" 2.25
Dienstag	21. "	5. 5	8.48	" 4.26	" 2.41
Mittwoch	22. "	5. 4	8.50	" 5.33	" 2.59
Donnerstag	23. "	5. 3	8.51	" 6.41	" 3.20
Freitag	24. "	5. 2	8.52	" 7.48	" 3.45
Sonnabend	25. "	5. 1	8.51	" 8.53	" 4.16

Was die Herzen
Wie mit Schmerzen,
So mit Wonne an sich reißt —
Nichterforn
Nichterforn —
Das ist Gottes heil'ger Geist.

Marktfalender (K=Kram, P=Pferde, B=Viehmarkt).

21. Mai. Annaberg (K), Altpoppau (B), Gumbel (K), Niederzibelle (K), Rothenburg (K), Butschau (K), 22. Altberrun (B), Grünberg (B), Konradt (B), Tarnowitz (B). 23. Altberrun (K), Altsch (B), Rosenburg (B), Schurgast (K).

Ämtlicher Teil.

Kohlenversorgung.

Jeder Empfänger einer Kohlenladung hat den Eingang sofort dem Herrn Landrat anzumelden unter Angabe von Menge, Sorte und Herkunft. Eine Abgabe von Kohlen an andere ist nur gegen Ablieferung der entsprechenden Kohlenkarten zulässig; die Kohlenkarten sind gleichfalls dem Herrn Landrat einzusenden. Bis zum 1. Oktober haben nur die Kohlengrundkarten Gültigkeit.

Fleischpreiserhöhung.

Der Preis für die verschiedenen Sorten Rindfleisch ist um 10 Pf. je Pfund, derjenige für Kalbfleisch um 5 Pf. und derjenige für Wurst (ausgenommen Blutwurst) um 10 Pf. je Pfund erhöht worden.

Knochenbrühwürfel

zum Preise von 3 Pf. je Stück und lose Knochenbrühmasse zum Preise von 3 Mark je Pfund sind bei den Geschäftsleuten in mäßigen Mengen ohne Lebensmittelkarten zu haben.

Gier-Ablieferung.

Nach einer Verfügung des Kreisamts sind Hühnerhalter, welche ihrer Ablieferungspflicht nicht genügen, vom Monat Juni ab die Zuckermarken zu entziehen.

Der Magistrat.

Das gleiche Wahlrecht

für Preußen abgelehnt.

In 3. Lesung mit 236 gegen 185 Stimmen — Auch das Pluralwahlrecht abgelehnt — Die Wahlvorlage geht ans Herrenhaus.

11. Berlin, 14. Mai.

Nachdem das preussische Abgeordnetenhaus heute zunächst einige weniger wichtige Fragen der Vorlagen erledigt hatte, kam es zur Abstimmung über den entscheidenden Paragraphen 3. Das Haus hatte in seiner Mehrheit in zweiter Lesung sich gegen das gleiche Wahlrecht erklärt, dagegen das vom Ausschuss beschlossene Pluralwahlrecht angenommen. Bei der heutigen Abstimmung wurden die vorliegenden Anträge zur Wiederherstellung des Paragraphen 3 der Regierungsvorlage, der das gleiche Wahlrecht vorsieht, mit 236 gegen 185 Stimmen abgelehnt.

Das Haus lehnte ferner das Pluralwahlrecht ab, worauf die Regierung erklärte, sie werde die Vorlage für das gleiche Wahlrecht noch ans Herrenhaus bringen, bei einem Misserfolg aber die Auflösung des Landtages in Betracht ziehen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Die vom Bundesrat angenommene Vorlage auf Abänderung des Gesetzes über die Gewährung einer Entschädigung an die Mitglieder des Reichstages sieht eine Erhöhung von 3000 auf 5000 Mark jährlich vor. Begründet wird diese Erhöhung mit der Verteuerung aller Lebensverhältnisse. Die Erhöhung erstreckt sich jedoch nur auf die jeweilig laufende Legislaturperiode und muß beim Beginn einer neuen Periode neu beschlossen werden. Die Auszahlung der erhöhten Entschädigung ist so gedacht, daß die Monatsraten von Dezember bis April, die bisher je 400 Mark betrugen, verdoppelt werden sollen.

* Über die Aussichten unserer Ernährung sagte Staatssekretär v. Baldow im Ernährungsausschuß des Reichstages, daß die Not nicht beseitigt werden könne, solange die Decke so knapp sei. Hoffentlich kann der Bedarf im nächsten Jahr reichlicher bemessen werden. Gegenüber einer Bemängelung, daß Kartoffeln nach Deutsch-Böhmen geliefert worden seien, bemerkte der Staatssekretär: In Deutsch-Böhmen hat es sich in der Tat um einen wesentlich durch Witterung hervorgerufenen schweren Mangel gehandelt, und zwar für einen Grenzbezirk. Es sind dann zur Abwendung dieses schweren Mankandes 4000 Zentner Kartoffeln geliefert worden, ein Quantum, das für unsere Gesamternährung gar keine Rolle spielt.

Österreich-Ungarn.

* In Wien hat sich ein Wechsel in den höchsten Hofämtern vollzogen. Der erste Oberhofmeister des Kaisers, Prinz Konrad zu Hohenlohe-Schillingfürst, der schon seit längerer Zeit erkrankt ist, hat aus Gesundheitsrücksichten seine Enthebung erbeten. Zum ersten Oberhofmeister wurde Major Dr. Joseph Graf Hunyady de Kethely ernannt. Auch der Generaladjutant und Chef der Militärkanzlei des Kaisers, General der Infanterie Ferdinand Freiherr v. Martner hat um seine Enthebung gebeten. Der bisherige Stellvertreter des Chefs der Militärkanzlei, Generalstabsarzt Egon Freiherr Seidler Daubenschnig v. Sternegg wurde zum Generalmajor und Generaladjutant ernannt. Er ist zum Nachfolger des Freiherrn v. Martner bestimmt.

— Kaiser Karl hat Baron Burian die ungarische Grafenwürde verliehen.

Rußland.

* Auf Grund der allgemeinen Amnestie vom 1. Mai wurde eine große Zahl der in den Gefängnissen befindlichen politischen und Kriminalverbrecher befreit. In Petersburg wurden die früheren Minister des Regimes der Romanow und Kerenskis in Freiheit gesetzt, ausgenommen die wegen Hochverrats und Betrugs verurteilten. Der ehemalige Kriegsminister Suchomlinow erfuhr von seiner Befreiung am dem Tage, an welchem er aus dem Gefängnis beurlaubt werden sollte, Burischewitsch und die anderen Teilnehmer an dem Anschlag gegen die Sowjets sind in Freiheit gesetzt worden; im ganzen haben 200 Personen, welche wegen politischer und strafrechtlicher Vergehen verurteilt worden waren, an diesem Tage die Kerkertüren verlassen.

Schweiz.

* Der Bundesrat hat die Zurückweisung fremder Deserteure, die künftig die Grenze überschreiten wollen, beschlossen. Gelingt es ihnen dennoch, die Grenze zu überschreiten, und werden sie im Landesinnern getroffen, so sind sie dahin zurückzuführen, woher sie gekommen sind. Ausnahmeweise kann fremden Deserteuren der Eintritt in das Land gestattet werden, wenn besondere Umstände dies rechtfertigen, so namentlich, wenn der Betreffende schon vor Ausbruch des Krieges in der Schweiz ansässig war, oder wenn er in der Schweiz Familie oder ein Geschäft hat. Zum Vollzug der Landesverweisung sind die fremden Deserteure, wenn möglich, nach demjenigen Land zu verbringen, das sie selbst bezeichnen. Ist das nicht möglich, so erfolgt die Abschiebung nach dem Heimatstaat.

Italien.

* Für den 29. Juni, dem Peter und Paulstage, hat der Papst eine Feste für den Frieden angeordnet. Es soll überall eine Messe zelebriert werden, um der Menschheit den heißersehnten Frieden zu erschlehen. — Amerikanische Blätter veröffentlichen eine Friedensbotschaft des Papstes, worin der Papst daran erinnert, daß nunmehr fast vier Kriegsjahre verfloßen seien, und daß die Zerstörung des Krieges immer mehr zugenommen habe.

Frankreich.

* In einem Aufruf der belgischen Sozialisten in Frankreich, den die „Humanité“ veröffentlicht, wird Einspruch gegen das Bestreben erhoben, den Verteidigungskrieg in einen Eroberungskrieg zu verwandeln. Der Aufruf erklärt, daß die belgische Arbeiterklasse beschlossen habe,

die Politik des Schweigens und der Untätigkeit aufzugeben. Er verlangt verstärkte Überwachung der Regierung durch das Parlament, stimmt dem Londoner Programm der Sozialisten zu, fordert als Bürgschaft für einen dauerhaften Frieden die Gesellschaft der Nationen nach Wilsons Grundgesetzen und den sofortigen Zusammentritt einer internationalen sozialistischen Konferenz zur Vorbereitung des Friedens.

* Im Bonnet-Rouge-Prozess bezeichnete der Ankläger Morinet Duval als Hauptagenten der Verräterei und forderte für ihn die Todesstrafe. Gegen Marion, Landau und Goldst beantragt er die für Verbindung mit dem Feinde vorgesehenen Strafen, gegen Vercasson für Verhandlungen mit dem Feind und gegen Lemarié wegen Mittäterschaft bei Verhandlungen mit dem Feinde.

Belgien.

* Schon häufig ist in belgischen Kreisen das Gerücht von der Verpfändung der belgischen Kolonien an die Verbündeten aufgefaßt. Jetzt werden die Gerüchte bestätigt. Belgische Parlamentarier erklären, die Regierung in Le Havre habe den Kongobezirk Uganda an England und Frankreich für die gewährten Vorschüsse verpfändet. Seit einiger Zeit wird die belgische Regierung ferner von der britischen Regierung zum Abschluß wirtschaftlicher Abkommen gedrängt, die zu dem bekannten englischen Programm gehören, Deutschland die Erwerbung überseeischer Rohstoffe und kolonialer Erzeugnisse zu erschweren. Heute bereits üben englische Beamte die Aufsicht über die Flugschiffahrt im belgischen Kongo aus. In den belgischen Botschaften und Häfen des Kongo sind britische Beamte tätig.

Großbritannien.

* Der englisch-irische Konflikt nimmt immer ernstere Formen an. Obwohl der direkte Drahtverkehr England-Irland politisch so gut wie gesperrt ist, wird die Verhaftung von mehr als 200 politischen Führern Irlands in der englischen Presse bekanntgegeben. In Schottland sind viele Irländer zu Zwangsarbeit untergebracht. In London allein sind 1300 bis 1400 Irländer, die wegen Beteiligung an Unruhen in Irland zu zwei Jahren Arbeitsdienst verurteilt wurden. Sie werden tagsüber zu anstrengenden Arbeiten herangezogen, abends werden ihnen Handfesseln angelegt. Dessenungeachtet verstärkt sich in Irland der Widerstand gegen die Dienstpflicht. Die Führer aller Parteien ermahnen das Volk zur Einigkeit in den Abwehrmaßnahmen.

* Das irisch-englische Verhältnis ist jetzt aufs äußerste gespannt. In allen Kirchen Irlands werden Sammlungen zur nationalen Verteidigung veranstaltet. In Erwartung des Krieges mit England verweigert die irische Landbevölkerung die Annahme von englischem Papiergeld und verachtet sein Silber. In den letzten drei Monaten wurde fünfmal so viel Silber von der englischen Münze nach Irland geschickt, als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

* Zu einer Aussprache über Friedensmöglichkeiten kam es im Oberhaus, als Lord Deubigh scharfe Maßnahmen gegen die Friedensverhandlungen verlangte. In längerer Rede wandte sich Lord Lansdowne dagegen und führte u. a. aus, es sei geradezu verbrecherisch, wenn erwartete Friedensangebote von vornherein abgelehnt werden wie es in letzter Zeit der Fall gewesen zu sein scheint. Man müsse endlich mit der Gewohnheit brechen, jeden für verrückt zu erklären, der sich für einen vernünftigen Frieden einsetze.

Amerika.

* Der Kampf gegen das Deutschtum in den Vereinigten Staaten nimmt immer schroffere Formen an. Ein großer Teil der Presse fordert einstimmig die Einführung eines Gesetzes, durch das der Gebrauch der englischen Sprache allen amerikanischen Bürgern zur Pflicht gemacht werden soll. Diese Agitation richtet sich gegen die Deutsch-amerikaner. Die deutsch-amerikanischen Zeitungen werden allgemein boykottiert. Die letzte deutsche Zeitung in Brooklyn hat ihr Erscheinen eingestellt.

* In New York fand eine Massenkundgebung der Iren statt, die einen ausgesprochen englandfeindlichen Charakter trug. Die einstimmig angenommene Entscheidung bittet Wilson und den Kongreß um Unterstützung des irischen Volkes, das gegen die Wehrpflicht kämpfe, um der Ausrottung seiner Rasse vorzubeugen.

Nah und Fern.

Das Reichsgericht über Höchstpreisüberschreitungen. Das Reichsgericht hatte in einer neueren Entscheidung Gelegenheit, sich über die Frage auszusprechen, ob sich der Käufer einer Ware bei vorliegender übermäßiger Preissteigerung strafbar macht. Das Reichsgericht hat diese Frage verneint und sagt: nur wer übermäßige Preise fordert oder sich oder einem anderen gewähren oder versprechen läßt, ist nach der Verordnung gegen übermäßige Preissteigerung zu bestrafen, also der Verkäufer, nicht auch der Käufer.

Trauerfeier für Richthofen. In der alten Garnisonkirche zu Berlin fand in Gegenwart der Kaiserin, des Generalobersten v. Kessel, des preussischen Kriegsministers, des kommandierenden Generals der Luftstreitkräfte und zahlreicher Offiziere zu Richthofens Gedächtnis eine interne Feier der Luftstreitkräfte statt. Vor der schwarz ausgeschlagenen Altarwand hielten 18 Feldflieger die Ehrenwache, und auf einem Aufbau, der als Fliegerzeichen einer zerstückelten Propeller zeigte, sah man Richthofens Orden. Nach einem von einem Bläserbund gespielten Trauermarsch hielt Militärkapellmeister Goens die Gedächtnisrede. Die Feier schloß mit dem Requiem von Brahms. Gegenstand teilnahmepflichtiger Aufmerksamkeit waren die anwesenden Eltern und Geschwister Richthofens.

Pilzvergiftung. In Schlochau (Westpreußen) starb eine Frau nach dem Genuß von Morcheln; zwei andere Frauen sind lebensgefährlich erkrankt.

Eine buddhistische Hochschule in Schwabing. Ein Chemnitzer Industrieller hat zur Gründung einer religionswissenschaftlichen Hochschule neuer buddhistischer Richtung in Schwabing 3 Millionen Mark gestiftet.

Staatshilfe für notleidende Zeitungen. Die spanische Regierung hat einen Gesetzentwurf eingebracht, der der Notlage der Zeitungen durch die Gewährung größerer Darlehen abhelfen will.

Hinrichtung zweier Frauen. In Nantes wurden zwei Mädchen, Josephine Mivarez und Victorine Daucher, wegen Spionage hingerichtet.

Eine deutsche Zeitung in Helsingfors. Die schwedische Tageszeitung „Suomen Uutiset“ in Helsingfors bringt in jeder Nummer eine in deutscher Sprache erscheinende Abtheilung, die das im Lande befindliche deutsche Militär über die wichtigsten Ereignisse unterrichtet. Es ist auch die Herausgabe einer besonderen deutschen Tageszeitung beschlossen worden, die unter dem Titel „Suomi-Suomalainen“, Nachrichtenblatt für das deutsche Militär in Finnland, in Helsingfors erscheinen soll.

Deutschennord in den Vereinigten Staaten. Nach einem Telegramm aus New York ist es im Staate Illinois zu Ausschreitungen gegen die Deutschen gekommen, wobei ein Deutscher in Collinsville ermordet wurde. Die Regierung hat im Zusammenhang damit 12 Personen verhaften lassen und gegen vier Polizeibeamten die Anklage wegen Mißhandlung erhoben.

Feuersbrunst in Norwegen. In der norwegischen Hafenstadt Fredrikstad sind durch eine Feuersbrunst 70 Wohnhäuser zerstört und 800 Menschen obdachlos geworden.

Zur Ausprägung Ehren-Doktoringenieur. Die Technische Hochschule zu Berlin-Charlottenburg hat dem Deutschen Kronprinzen die Würde eines Doktoringenieurs ehrenhalber verliehen. Die Auszeichnung erfolgte, wie der Senatsschluß lautet, in Anerkennung der hervorragenden Verdienste des Kronprinzen um die technischen Hilfsmittel der Kriegsführung.

Unschuld im Buchhaus. Aus Saarbrücken wird gemeldet: Vor einigen Jahren war der Fleischer Maurer wegen Ermordung eines zwölfjährigen Mädchens zu 16 Jahren Zuchthaus verurteilt worden, obwohl er seine Unschuld beteuerte. Auf dem Sterbebette hat jetzt die Stiefmutter der Ermordeten eingestanden, daß sie im Verein mit der Großmutter des Mädchens die zwölfjährige mit einer Kohlenstange erschlagen und dann verscharrt habe. Maurer ist inzwischen im Zuchthaus aus Gram gestorben, seine Eltern hat gleichfalls der Gram dahingerafft.

Eine Dobrudschka-Ausstellung in Sofia. Der stellvertretende Präsident des bulgarischen Ministerrates Beschew, Minister des öffentlichen Unterrichtswesens, eröffnete in Sofia die große ethnographische Ausstellung, die Kostüme, Teppiche und alle Art Handarbeiten der bulgarischen Bauern in der nördlichen Dobrudschka umfaßt.

Schwere Spionageurteile. In der Schweiz wurden der Franzose Mougeot und der schweizerische Wachtmeister Roetscher der Verrätherie gegen die Schweiz und der Spionage zu gunsten Frankreichs für schuldig erklärt. Mougeot wurde zu zehn Jahren Zuchthaus und lebenslänglicher Landesverweisung, drei andere zu sechs Jahren Zuchthaus und lebenslänglicher Landesverweisung verurteilt. Rechtsanwalt Dr. Brüstlein (Bern) wurde verbotenen Nachrichtenendienstes zu gunsten Frankreichs für schuldig erklärt und zu drei Monaten Gefängnis und 2000 Fr. Buße verurteilt. Außer diesen sechs Angeklagten wurden weitere 13 wegen Spionage zugunsten Frankreichs zu Freiheitsstrafen verurteilt.

Das Eisenbahnunglück in der Rhön — ein Verbrechen! Am 9. April entgleiste der gemischte Mittagszug Gießen—Hünfeld in der Nähe der Station Grodenst. Die Lokomotive und zwei Personenwagen wurden schwer beschädigt, der Nachwagen vollständig zerstört. Vier Personen wurden getötet, acht schwer und vier leicht verletzt. Die sofort eingeleitete Untersuchung vermochte weder einen Fehler am Material, noch ein Verschulden des Personals festzustellen. Jetzt hat sich, wie eine amtliche Bekanntmachung erkennen läßt, der begründete Verdacht erhoben, daß der schwere Eisenbahnunglück durch eine verbrecherische Handhabung verursacht worden ist. Die Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. hat für die Ermittlung der ruchlosen Täter eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Große Überschwemmungen in Algier. Telegramme spanner Blätter aus verschiedenen Teilen Algiers teilen mit, daß dort durch Austreten der Flüsse ungeheure Überschwemmungen große Landstrecken vernichtet haben. Die Lage sei in einzelnen Bezirken höchst ernst. In der Ebene von Mitidja wurde die Eisenbahn von Ost-Algerien an zwei Stellen vollständig durchbrochen. Der Expresszug von Constantine nach Algier ist auf dem abgeschnittenen Teile der Bahn blockiert und kann weder nach Algier noch nach Constantine fahren. Da Algier eine der Hauptquellen Frankreichs für Lebensmittel ist, so wird diese Überschwemmung auch die Ernährung des französischen Heeres sehr stark beeinflussen. Auch Menschenleben sind ums Leben gekommen.

Zum Berliner Postraub. Unter dem dringenden Verdacht, an dem gemeldeten Raub von 46 000 Mark Postgeldern beteiligt zu sein, ist in Berlin der angeblich „überfallene“ Postbote Gorny verhaftet worden.

Ein Totgefangener. In Dölsig (Neumark) heiratete die Tochter der Witwe Wehly kurz vor Ausbruch des Krieges den Gutsförster Kallers. In der Mordnacht sollte Kallers gefallen sein, was von amtlicher Stelle und von Kameraden bestätigt wurde. Ein Freund des Toten heiratete die vermeintliche Witwe. Es wurden ihr auch von der Lebensversicherungsgesellschaft 6000 Mark ausbezahlt. Jetzt, nach fast vier Jahren, erhielt die junge Frau aus Marokko die überraschende Nachricht, daß ihr Ehemann nur verwundet worden sei und sich in Gefangenschaft befinde.

Feuersbrünste in Nantes. Aus Gent berichtet man: Während die Löscharbeiten auf den Trümmern der niedergebrannten großen Munitionswerkstätten der Firma Foner in Nantes noch fort dauern, wurde eine der bedeutendsten für Heereszwecke arbeitenden nantener Konfektionsfabriken eingeeiert.

Der Schwager des Fürsten Bülow gestorben. In Rom starb 66-jährig der Fürst Paolo di Camporeale, der Schwager des Fürsten Bülow. Er war ein überzeugter Vertreter des italienischen Neutralitätsgedankens, für den er mit Energie wiederholt im Senat eingetreten ist.

Die Lotteriegewinn am Stammtisch. Bei der letzten Ziehung der sächsischen Landeslotterie fiel die Prämie von 300 000 Mark zusammen mit einem Gewinn von 150 000 Mark auf das Los Nr. 65 019, von dem mehrere „Zehntel“ in Bittau gespielt wurden. Ein „Zehntel“ des Glücksspiels ist gemeinsames Eigentum eines Stammtisches gewesen, so daß dem Stammtisch nach Abzug des üblichen Prozentfusses insgesamt 38 250 Mark zugefallen sind.

Ein französisches Handelschiff gesunken. Nach einer Havasmeldung ist beim Zusammenstoß eines französischen Handelschiffes mit dem französischen Unterseeboot „Bairat“ das Handelschiff gesunken. Nur ein Teil der Besatzung konnte gerettet werden.

Die Errichtung eines Deutschen Kriegswirtschaftsmuseums in Leipzig. In von den drei großen Gesamtvereinigungen der zur Vertretung unserer Erwerbsstände gesetzlich berufenen Körperschaften, dem Deutschen Handeltage, dem Deutschen Landwirtschaftstage und dem Deutschen Handwerkertage und Gewerbetagungen beschlossen worden. Das Museum will die gesamte Entwicklung der Kriegswirtschaft zur Darstellung bringen, also alles, was auf dem Gebiete der Landwirtschaft, in der Versorgung mit Rohstoffen, in der Herstellung von Erzeugnissen, im Handels- und Verkehrswesen während des Krieges eine Umgestaltung erfahren hat, späteren Geschlechtern zum Gedächtnis aufbewahren.

Eine Hindenburg-Plakette für Schulkriegshilfe. Prof. Ludwig Manzel hat im Auftrage der Zentrale für Kriegshilfe der Schule eine Plakette mit dem Bildnis Hindenburgs geschaffen, zu dem der Generalfeldmarschall selbst gesprochen hat. Sie zeigt Hindenburgs Bildnis im Profil auf der Vorderseite und trägt auf der Rückseite sein Wort: „Berge den Geist von 1914 nie“ sowie „Für Schulkriegshilfe im Weltkrieg“. Sie soll Schüler und Schülerinnen verliehen werden, die sich hervorragend um die Förderung der Kriegshilfe, sei es nun im Hefendienst, in der Sammelbarkeit oder in der Arbeit für die Kriegsanleihe, verdient gemacht haben.

Auffsehen erregender Selbstmord. In Mengersberg in Niederbayern hat sich der Stadtpfarrer Dr. Franz Nischlicher, ein Sohn des verstorbenen Reichs- und Landtagsabgeordneten Nischlicher, aus Schwermut über sein unheilbares Nervenleiden, 42 Jahre alt, erschossen.

Eine Klage gegen Chamberlain. Der bekannte Schriftsteller H. St. Chamberlain hatte behauptet, die Frankfurter Zeitung sei in Feindesbesitz. Dagegen hatte der Aufsichtsrat des Blattes Klage wegen Verleumdung erhoben. Das Amtsgericht hatte die Klage abgewiesen. Das Landgericht hat aber den amtsgerichtlichen Beschluß aufgehoben und das Hauptverfahren gegen Chamberlain eröffnet.

Verurteilte Getreidehändler. In dem Prozeß gegen die meißnerischen Getreidehändler verurteilte die Strafkammer in Danzig den Prokuristen Karl Karus aus Danzig zu drei Wochen Gefängnis und 4000 M. Geldstrafe, den Landwirt Artur Bendig aus Dirschau zu drei Wochen Gefängnis und 5300 M. Geldstrafe, den Gutsbesitzer Franz Bielecki aus Mühlhans zu 1100 M. Geldstrafe. Die Angeklagten hatten große Mengen Getreide und Weizenmehl unter Überschreitung der Höchstpreise als Futtermittel verschoben.

100 000 Mark Geldstrafe. Die Strafkammer in Düsseldorf verurteilte den Kaufmann Landau wegen übermäßiger Forderung für Suppenwürze zu hunderttausend Mark Geldstrafe.

Gegen Überschreitung der Höchstpreise verurteilt. Das Potsdamer Gericht des Bankdirektor Wazlaw v. Balicsti zu 10 000 Mark Geldstrafe oder einem Jahr Gefängnis.

Ein Fälscher als Wilderer. Der fürstliche Gutsförster Wienert aus Krosen wurde wegen gewerbsmäßiger Wilderei zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt. Wienert hatte im Schloßwildepark Rehwild und eine Anzahl Kapitalhirsche abgeschossen, die Tiere zerlegt und das Fleisch in Schließföhrchen nach Kassel gebracht, wo er es an Gasthäuser verkaufte.

53 100 Mark Geldstrafe. Das Schöffengericht in Bad Dürkheim verurteilte den Großhändler Friedrich Reich aus Berlin, der in Dürkheim Gemüse, besonders Bohnen und Zwiebeln, zu hohen Preisen aufkauft und nach Berlin geführt hatte, zu 53 000 Mark Geldstrafe. Die Großhändlerin Gumbinger in Greinsheim, die für Dreifach Gemüse nach Berlin sandte, wurde zu 10 500 Mark Geldstrafe, die Händler Witzel und Hubel zu 7100 und 4500 Mark Geldstrafe verurteilt.

Wegen Kriegsverrats zum Tode verurteilt. Durch Urteil eines beim Kommandanturgericht in Berlin gebildeten Kriegsgerichts ist der schlesische Matrose Theodor G. aus Münster in Westfalen gebürtig, wegen vollkommener Kriegsverrats, begangen nach seiner Verhaftung in Holland, zum Tode verurteilt worden. Starbier hat einem der zahlreichen feindlichen Spionagebüros in Holland in die Hände gefallen. Seine Verhaftung erfolgte auf einer Reise, die er zu Spionagewenden von Holland nach Deutschland unternommen hatte.

Gefälschte Gemälde. Das Landgericht München verurteilte den Kunsthafter Franz Huber, der mit dem Kunsthafteren Otto Krenig ein Kunsthandelsgeschäft eröffnet hatte und sich von dieser hatte verleiten lassen, eine Reihe von falschen Gemälden nach berühmten Meistern zu malen und zu verkaufen, zu einem Jahre sechs Monaten Gefängnis. Frau Krenig wurde zu einem Jahre drei Monaten Gefängnis verurteilt. Beiden wurden die Ehrenrechte auf fünf Jahre aberkannt.

Unterlagen eines Ministerpräsidenten. Auf Jassy wird gemeldet: Das rumänische Kriegsministerium untersucht gegenwärtig die Unterlagen des ehemaligen Ministerpräsidenten Bratianu. Sie belaufen sich auf 11 Millionen Lei (1 Lei = 80 Pfg.) und sollen bei Ankauf eines russischen Depots begangen worden sein.

Zur Indendörff-Spende für Kriegsbefähigte. Haben neuerdings je 100 000 Mark gezeichnet: Gerresheimer Maschinenwerke, Vudersische Eisenwerke, Blohm u. Voß, Hamburg, Deutsche Gasglühlicht A.-G. (Viergesellschaft), Deutsche Maschinenfabrik A.-G., Duisburg, Eisenhüttenwerk Thale, Eisenwerk Maximilianshütte, Moienwerk in Wagnern, Feldmühle Papier- und Zellstoffwerke A.-G., Hohenwerf Lübeck, Kronprinz A.-G. für Metall-Industrie, Münchener Rückversicherungsgesellschaft, Rüttgers-Werke.

Schlagwetterexplosion in einer Zeche. Durch eine Schlagwetterexplosion wurden in der Zeche Nordstern bei Horst vier Bergleute getötet und mehrere verletzt.

Beschädigung von Paris und Versicherungsgesellschaft. Die französische Blätter melden, rückversicherung die französischen Versicherungsgesellschaften einen Teil der durch das deutsche Bombardement von Paris entstehenden Schäden bei schweizerischen und spanischen Gesellschaften, und diese wieder einen Teil des Risikos bei deutschen Gesellschaften, so daß zum Schluß deutsche Gesellschaften teilweise die Schäden, die deutsche Geschütze und Luftschiffe verursachen, bezahlen.

Postdiebstähle. Ein großer Diebstahl zum Schaden des Postamts Bogdorz bei Thorn wurde durch dort beschäftigte Hilfskräfte verübt. Die Untersuchung hat bisher ergeben, daß Wertpapiere und Bargeld in Höhe von über 100 000 Mark entwendet sind. Einer der Diebe hatte den größten Teil des gestohlenen Geldes auf dem Felde vergraben. Verhaftet wurden bisher drei Personen, darunter zwei jugendliche Postausstatter.

Eine halbe Million für die Indendörff-Spende. Der Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation zeichnete für die Indendörff-Spende 500 000 Mark.

Vier Personen vom Blitz getroffen. Bei Erting in Niederbayern suchte der Briefträger Trifflinger mit seinen beiden Söhnen und seinem Schwiegervater Schutz vor einem Unwetter in einer Grenzhütte, die unter einer Linde stand. Der Blitz erschlug den Briefträger Trifflinger und seinen älteren Sohn, während der jüngere Sohn und der Schwiegervater betäubt, schwer verbrannt und gelähmt wurden.

Eine graufige Schiffkatastrophe ereignete sich an der Küste von Delaware. Es fand ein Zusammenstoß zwischen einem Kreuzer und einem griechischen Kauffahrteischiff statt, bei dem 74 Personen ertranken und 61 gerettet sind. Der Handelsdampfer versank innerhalb sieben Minuten, der Kreuzer selbst ist unbeschädigt geblieben.

Peter Mosegger schwer erkrankt. Wie aus Graz berichtet wird, ist Peter Mosegger, der geschätzte Volksdichter, bedenklich erkrankt. An den Füßen sind Schwellungen aufgetreten. Der Dichter ist 75 Jahre alt.

Das hundertjährige Bestehen der bayerischen Verfassung wird in München am 26. Mai mit Festgottesdiensten, einem Fest- und Guldigungsakt im Thronsaal der Residenz, bei dem der König auf die Ansprachen der beiden Kammerpräsidenten erwidern wird, und mit einer Hofafel für die Mitglieder der beiden Kammern gefeiert werden.

Straßenbahnwagen ohne Sitzplätze. Auf einigen Straßenbahnlinien in Dresden hat man jetzt versuchsweise Anhängenwagen eingestellt, die auch im Innern nur Sitzplätze enthalten. Die Wagen sind von außen durch die Aufschrift „Nur Stehplätze“ kenntlich gemacht. Die Einrichtung ist als ein Mittelbeseß zur teilweisen Behebung der derzeitigen Verkehrsschwierigkeiten anzusehen, denn diese Wagen bieten im Innern einer größeren Anzahl Personen Platz, als Wagen mit Sitzplätzen.

Mordtaten eines verhafteten Soldaten. In der Nähe von Wipperfurth wurde der Polizeisergeant Laue von einem Soldaten erschossen, den er verhaften wollte, weil er größere Mengen von Fleisch, Fett und Schuhen bei sich trug und über den Erwerb keine Auskunft geben konnte. Der Mörder wurde in Wermelskirchen verhaftet. Als dort ein Polizist die Zelle des Verhafteten betrat, schoß der Soldat auch diesen nieder, worauf er sich selbst durch vier Schüsse entleerte.

Nummerierte Angeklagte. Die erste Strafkammer in Hannover beschäftigt zurzeit ein umfangreicher Diebstahlprozeß. Die Zahl der Angeklagten ist so groß, daß man die einzelnen Personen mit Nummernschildern versehen mußte, um sie besser auseinanderhalten zu können. Als Verteidiger sind 12 Rechtsanwälte tätig.

Der zweite Brief des Kaisers Karl.

Rotterdam, 19. Mai. Der Pariser Korrespondent des Manchester Guardian meldet: Der zweite Brief des Kaisers Karl ist scheinbar wichtiger als der erste. Der Kaiser erklärte in dem zweiten Briefe, er sei überzeugt, daß er Deutschland bewegen könne, Frieden zu schließen unter der Bedingung, daß die Alliierten ihre territorialen Forderungen auf Elsass-Lothringen beschränkten. Besetzte Gebiete sollten selbstredend geräumt und die Unabhängigkeit und Souveränität Belgiens wieder hergestellt werden. Der Kaiser sagte, er habe sich bereits der Zustimmung Bulgariens versichert. Der Kaiser ersuchte den privaten Charakter des Briefes durchaus zu achten. Die französische Regierung habe übrigens auf Ehrenwort erklärt, ihn nicht verraten zu wollen.

Aus Wien wird dazu halbamtlich berichtet, daß ein solcher Brief des Kaisers Karl nicht existiert und als neuerliches Machwerk der Entente bezeichnet werden muß.

Italien: Friedensrevolten.

Ueber die Unruhen in der nordwestitalienischen Industriestadt Turin läßt die Zensur jetzt folgende Einzelheiten durch: Es sind seinerzeit mehrere tausend Personen auf Verlangen der Sicherheitsbehörden verhaftet worden. Die Präsektur setzte 323 Personen wegen unerlaubter Ansammlungen, 94 Personen wegen Beschädigung städtischer und privater Lokale sowie wegen Ausschreitungen gegen die Polizei gefangen. Mehrere Angeklagte, die Waffen trugen, werden sich vor dem Militärgericht zu verantworten haben.

Auch Guatemala!

Berlin, 10. Mai.

Die spanische Regierung hat dem Auswärtigen Amt mitgeteilt, daß die Regierung von Guatemala nach einem Erlaß vom 30. April d. Zs. sich dem Kriegszustande, wie er zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und der deutschen Regierung besteht, anschliesse.

Nun hat Herr Wilson doch nach langem Suchen und unter Anwendung nicht ganz sanfter Gewalt auf dem amerikanischen Festland noch einen Bundesgenossen gefunden. Ob aber Guatemala die Dinge zugunsten des Bismarckbundes wenden wird, ist doch sehr fraglich.

Drei russische Großfürsten in deutscher Hand.

Der ehemalige russische Oberbefehlshaber gefangen. Auf einem Landgute in der südlichen Krime sind die Kaiserinwitwe Maria Feodorowna, der Großfürst Nicolaus Nicolajewitsch sowie die Großfürsten Peter Nicolajewitsch und Alexander Michailowitsch in deutsche Gewalt gefallen.

Sie lebten dort seit Ausbruch der russischen Revolution in der Verbannung unter Bewachung einer Abteilung von 25 Matrosen, völlig abgeschnitten von der Außenwelt. Die neuen Machthaber in Rußland dürften froh darüber sein, auf diese Weise der Verantwortung für Leben und Sicherheit dieser hervorragenden Mitglieder des ehemaligen russischen Kaiserhauses überhoben zu sein. In welcher Weise die deutsche Regierung mit den Gefangenen verfahren wird, steht vorläufig noch dahin. Besondere Genugtuung wird es jedenfalls in Deutschland hervorrufen, daß auch der ehemalige Oberbefehlshaber der russischen Armeen, der Großfürst Nicolaus Nicolajewitsch, jetzt in unserer Hand ist.

Die deutschen Interessen in der Ukraine.

Abgesehen von dem Gouvernement Zakaterinoslaw, in dem der Kriegszustand vorhängt werden mußte, herrscht in der Ukraine Ruhe. Nur in Odessa und Kiew macht sich eine starke Gegenströmung bemerkbar: Im übrigen aber sind die Landbesitzer und die kleinen Bauern mit der Neuordnung zufrieden. Auf dem Vormarsch im Dongebiet haben die deutschen Truppen wichtige Eisenbahnknotenpunkte erreicht. Die großrussischen Banden, deren Entwaffnung die Sowjetregierung versprochen, aber bisher nicht durchgeführt hat, bestehen aus mehreren Gruppen. Die eine macht die Lage im Gouvernement Zakaterinoslaw unsicher, die zweite Gruppe steht am Niwischen Meer, und eine dritte kämpft westlich Nowotcherkassk mit einer Donkosakenabteilung unter dem Befehl des Generals Bropow, in dessen Befehlsbereich bisher auch General Kornilow mit seiner etwa 20000 Mann starken Hauptabteilung kämpfte.

Tate Jonesen tödlich verunglückt.

Der rumänische Geminischer Tate Jonesen, einer von jenen Staatsmännern, die Rumänien in den Krieg gestürzt haben, ist in London beim Reiten tödlich verunglückt.

Die deutschen Gefangenen in Sibirien.

Japanische und chinesische Maßnahmen.

Nach englischen Quellen soll die Zahl der deutschen und österreichisch-ungarischen Gefangenen in Sibirien östlich des Jenissei etwa folgende sein: zu Krasnojarsk 20 000, bei Irkutsk 9000, bei Werchneudinsk 10 000, bei Tschita 10 000, bei Durijsa 1400. Es wird behauptet, daß alle diese Leute heute unbewacht sind, ohne weitere Aufsicht, als sie selbst sich eingerichtet haben, und sie sollen in den Gefangenenlagern nur deshalb bleiben, weil sie da mit Nahrung versehen würden, nach ihrer Entfernung dagegen auf Selbstversorgung angewiesen wären. Die Lager bei Werchneudinsk und Tschita sollen hauptsächlich Österreicher und Ungarn enthalten, 3000 bis 4000 sollen für Feldarbeit oder andere Beschäftigung beurlaubt sein.

Weiter östlich, im Amur-Gebiet, sind noch sieben Gefangenenlager: Chabarowsk, Krasnja Tschitska, Spaisk, Nikolsk, Blagowestschensk und zwei kleinere Lager; sie enthalten rund 5000 Offiziere und 6000 Mann. Etwa 2600 weitere Gefangene, die ursprünglich in diesen Lagern

waren, hat man zu Arbeitszwecken freigegeben. Die übrigen sind unter leichter Bewachung; 2000 Offiziere und eine kleine Zahl der Mannschaften sind Deutsche.

In Japan wurde dieser Tage die Nachricht verbreitet, daß eine große Zahl der österreichischen und deutschen Gefangenen in Sibirien bereits frei sei. Es gehe ihnen gut, und man finde sie in allen möglichen Beschäftigungen; die deutschen Offiziere seien von den Bolschewiki aufgefordert worden, bei ihnen leitende Stellen anzunehmen! Vermutlich wollte man mit solchen Märchen die Notwendigkeit eines japanischen Eingreifens beweisen.

In Japan ist entschieden worden, die Gefangenen aus Tsingtau, die bisher zu Fukuoka im Süden untergebracht waren, nach Osaka überzuführen. Grund und Zweck dieser Maßregel ist unbekannt.

Die chinesische Regierung wurde von den Entente-Männern gedrängt, die Deutschen und Österreicher im Lande entweder einzusperren oder auszuweisen. Die Chinesen wollten nicht recht an diese gefällige Maßregel heran, deren Ziel ihnen nicht verborgen bleiben konnte, sie schützten die Kosten vor, die dadurch entstehen würden. Jetzt hat der britische Gesandte Sir John Jordan von seiner Regierung die Mittelung erhalten, daß England die Kosten tragen will. Es steht also nichts im Wege. Die Österreicher und Deutschen werden nach Australien deportiert werden.

Austausch der alten Jahrgänge des Landsturms.

Berlin, 11. Mai.

Über die seit einiger Zeit für den Austausch der 45jährigen und älteren Landsturmlaute bestehenden Bestimmungen herrscht vielfach Unklarheit. Der Austausch erfolgt im allgemeinen nur bei den Truppen der vordersten Linie, bzw. bei Truppen, die dem feindlichen Feuer stark ausgesetzt sind. Er erstreckt sich nur auf Mannschaften, die länger als 6 Monate in vorderster Linie Dienst getan haben. Diese werden aus der vordersten Stellung zurückgezogen. Eine Zurückverlegung in die Heimat ist dagegen nicht ohne weiteres möglich. Ohne Rücksicht auf das Lebensalter können Väter zahlreicher unversorgter Kinder und die letzten überlebenden Söhne von Familien, die durch den Verlust ihrer übrigen Söhne besonders schwer geprüft sind, aus der vordersten Linie zurückgezogen werden, soweit es die militärischen Verhältnisse gestatten.

Der Krieg zur See.

Berlin, 8. Mai.

Amlich wird gemeldet: Ein aus dem Sperrgebiet um die Ägoren zurückgekehrter U-Kreuzer, Kommandant Korvettenkapitän Seemann, hat dort 9 wertvolle Dampfer und 7 Segler von 39 747 Br.-Reg.-To. sowie das italienische Hilfskriegsschiff „Eterno“ von 9560 Br.-Reg.-To., insgesamt Frachtraum von 48 247 Br.-Reg.-To., versenkt.

Unter den Schiffen befanden sich außer dem genannten Hilfskriegsschiff die bewaffneten italienischen Dampfer „Lea“, 5395 Br.-Reg.-To., „Antiocho Accame“, 4439 Br.-Reg.-To., „Prometeo“, 4455 Br.-Reg.-To., „Iwala“, 3835 Br.-Reg.-To., der bewaffnete englische Dampfer „Harewood“, 4150 Br.-Reg.-To., die englischen Segler „Cecil Shave“, „Jorgina“, „Watauga“, „Frances“ und die portugiesische Bark „Lusitania“, 529 Br.-Reg.-To. 2—7,5 Zentimeter-Geschütze wurden erbeutet.

Die versenkten Ladungen bestanden, soweit festgestellt werden konnte, aus 9700 To. Getreide, 7500 To. Mehl, 5000 To. Reis, 6000 To. Meßing und Draht, 11 000 To. Kaphur, 700 To. Baumwolle, 450 To. Salz, 200 To. gefüllene Säute, 450 To. Nubshölzer. 45 To. Meßing wurden für die heimische Kriegswirtschaft mitgebracht.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Berlin, 8. Mai.

Amlich wird gemeldet: Ein unserer Unterseeboote, unter der bewährten Führung des Kapitänlieutenants Diebel, hat im Ärmelkanal 5 bewaffnete italienische Dampfer mit zusammen 16 000 Br.-Reg.-To. versenkt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Berlin, 10. Mai.

Amlich wird gemeldet: Das unter dem Kommando des Kapitänlieutenants v. Glasenapp stehende U-Boot hat in der stark bewachten Irischen See und deren Zufahrtstraßen mit bestem Erfolg gearbeitet und dem Transportverkehr unserer Feinde neuerdings empfindlichen Abbruch getan. Durch umsichtige und energische Führung und fähigen Einsatz des Bootes gelang es dem Kommandanten, 7 Dampfer — zum Teil aus gesicherten Geleitzügen heraus — und 3 Segelfahrzeuge mit zusammen über 26 000 Br.-Reg.-To. zu versenken.

Wertvolles Kriegsmaterial des Feindes und für die Kriegsführung wichtige Rohstoffe — Kupfererz, Eisenerz, Kohlen, Kork usw. — wurden mit den Ladungen der Schiffe vernichtet.

Im einzelnen wurden folgende namentliche Feststellungen gemacht: Bewaffnete englische Dampfer „Landonia“ (2504 Br.-Reg.-To.), Ladung 3580 To. Eisenerz nach Glasgow, — der Geschützfürer des Dampfers gefangen eingebracht — und „Baron Herries“ (1610 Br.-Reg.-To.), Ladung 1600 To. Kupfererz und 2000 Ballen Kork nach Glasgow — zweiter Offizier des Dampfers gefangen eingebracht — ferner englischer Dampfer „Katuna“ (4641 Br.-Reg.-To.) und englischer Raaschuner „Rabel“ mit Kohlenladung.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Berlin, 11. Mai.

Amlich wird gemeldet: Neue U-Boots-Erfolge im Mittelmeer: 6 Dampfer und 2 Segler von zusammen über 25 000 Br.-Reg.-To.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich der portugiesische bewaffnete Dampfer „Avelro“ (2209 Br.-Reg.-To.) mit Ladung Material und Werben, sowie der englische Transportdampfer „Welbeck Hall“ (5643 Br.-Reg.-To.), der anscheinend Munition geladen hatte und unmittelbar nach dem Torpedotreffer unter gewaltigen Detonationen sank.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Berlin, 13. Mai.

Amlich wird gemeldet: Ein unserer U-Boote aus Flandern, Kommandant Oberleutnant zur See Schmitz (Walter), hat im östlichen Teil des Ärmelkanals die bewaffneten englischen Dampfer „Hungerford“ (5811 Br.-Reg.-To.) und „Broderick“ (4321 Br.-Reg.-To.) und einen anderen etwa 5000 Br.-Reg.-To. großen bewaffneten Dampfer, zusammen 15 000 Raumtonnen, versenkt.

Die schönen Erfolge des Bootes, das nach dem Blockierungsversuch wohlbehalten in Seebrügge eingelaufen ist, zeigen besser als Worte, daß sich der Feind falschen Hoffnungen hingibt, wenn er immer wieder die Meldung ausstreut, daß ihm die Blockierung unter flandrischen Stützpunkten und die Lahmlegung der dort stationierenden U-Boote geglückt sei.

Im ganzen nach neu eingegangenen Meldungen unserer U-Boote versenkt: 18 000 Br.-Reg.-To.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Berlin, 14. Mai.

Amlich wird gemeldet: Ein unserer in Flandern stationierten U-Boote, unter dem Kommando des Oberleutnants zur See Lohs, hat neuerdings während einer 100stündigen Unternehmung im östlichen Teil des Ärmelkanals bei schärfster feindlicher Gegenwirkung 7 bewaffnete Dampfer mit zusammen 22 500 Br.-Reg.-To. versenkt, darunter 2 wertvolle mit mehreren Geschützen bewaffnete 5000 Br.-Reg.-To. große Schiffe.

Die Dampfer waren, mit einer Ausnahme, tiefbeladen, und zwar, wie aus dem Ort der Versenkungen mit Sicherheit geschlossen werden kann, vorwiegend mit Kriegsmaterial für den Feind. Die Unternehmung des bewährten Kommandanten stellt eine hervorragende Leistung dar.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Berlin, 14. Mai.

Amlich wird gemeldet: Im fähigen Französischen vernichtete Kapitänlieutenant Steinbauer mit seinem bewährten U-Boot im Sperrgebiet des westlichen Mittelmeeres neuerdings innerhalb weniger Tage 7 wertvolle Dampfer meist unter erheblicher Gegenwehr und mehrere kleinere Fahrzeuge von zusammen rund 33 000 Br.-Reg.-To. und mit ihnen etwa 10 Geschütze.

Im Morgengrauen des 29. April drang Kapitänlieutenant Steinbauer in die stark besetzte Durchfahrt von San Pietro (Sardinien) ein und griff die im Hafen von Carloforte zu Anker liegenden Schiffe an. Er versenkte im Feuer von mehreren Landbatterien den englischen bewaffneten Dampfer „Kingstonian“ (8564 Br.-Reg.-To.) durch Torpedotreffer, vernichtete mit seiner Artillerie zwei große bewaffnete Seeschlepper, schoß einen französischen Viermastschoner in Brand und bekämpfte das feindliche Artilleriefeuer. Alsdann erzwang sich das Boot trotz Sperre der Landbatterien und Angriffe eines bewaffneten großen Motorbootes die Ausfahrt.

Im Abtauchen von Carloforte führte das U-Boot ein halbstündiges Artilleriegefecht gegen einen stark bewaffneten Bewacher und beschloß die S. L. und Signalisation von Kap Sperone (Insel Antiochia) mit beobachteter Trefferwirkung.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Ein 17 000 Tonnen-Dampfer versenkt.

Der französische 17 000-Tonnen-Dampfer „Boitiers“ der Paris-Orléans-Linie, der aus England mit einer Kohlenladung abging, wurde am 28. April im Kanal von Bristol torpediert und versenkt. 10 Mann der Besatzung ertranken, 24 Überlebende landeten in Le Havre.

Der Mangel an Schiffsraum.

Wie sehr England unter dem U-Boot-Krieg leidet, darüber unterrichtet uns Churchill wieder einmal in einer am 24. April im Unterhaus gehaltenen Rede mit folgenden Worten: „In diesem Jahre hätten 30 % mehr Granaten und die dazu gehörigen Geschütze angefertigt werden können, wenn nur genügend Schiffsraum vorhanden gewesen wäre.“

Englands Brotfrage wird ernst.

Durch die Entziehung von Frachtraum wirkt der U-Boot-Krieg auf die feindlichen Volkswirtschaften in einem Maße, wie man es anfänglich kaum für möglich gehalten hätte. Die 400 Volkstücher, die laut „Daily Telegraph“ jetzt in London bestehen, reden eine deutliche Sprache. Lord Rhondda erklärte dem „National Food Journal“ zufolge: „Was das Brot angeht, so ruft die Zukunft beträchtliche Sorge hervor.“ Sir Charles Bathurst sagt im Unterhaus: „Die Brotfrage ist ernst und wird in einigen Monaten vielleicht noch ernster!“ So wird nach und nach dem ganzen englischen Volke klar, daß Deutschlands U-Boot-Krieg nicht eine leere Drohung, sondern eine wachsende Gefahr für England ist. Die Londoner Regierung hat es gewollt: Hungerkrieg gegen Hungerkrieg!

U-Boots-Angriff auf einen italienischen Hafen.

Am 29. April beschloß nach einer amtlichen italienischen Meldung ein feindliches U-Boot Carloforte auf der Insel San Pietro, westlich von Sardinien, wo eine Anzahl Schiffe auf der Reede lagen. Das U-Boot torpedierte und beschloß zugleich ein englisches Dampfschiff. Während des Gefechtes zwischen den Küstenbatterien und dem U-Boot fielen zwei Granaten in die Stadt, wo zwei Personen getötet wurden.

Der Kreuzer „Medschibije“ wieder türkisch.

Konstantinopel, 8. Mai. Die Agentur Milli meldet, daß der kleine Kreuzer „Medschibije“, der am 3. April 1915 vor Odessa durch Minenprellung gesunken, von den Russen gehoben und unter dem Namen „Bruth“ der russischen Flotte einverleibt worden war, jetzt in die in Sebastopol liegende türkische Flotte wieder eingestellt worden ist.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Aus Muraß und Umgegend.

Muraß, den 17. Mai 1918.

* Am Sonnabend, den 1. Juni, findet hieselbst Gerichtstag statt. Anträge hierzu müssen rechtzeitig vorher bei Gericht gestellt werden.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

1. und 2. Pfingsttag, vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Dienstag nach Pfingsten, vorm. 9 Uhr: Beichte und Feyer des hl. Abendmahls.

Aus Schlesien und den Grenzgebieten.

Breslau. Raubmord. Bewohner des Hauses Hirschstraße 69 wunderten sich, daß die im 3. Stock wohnhafte Kriegswitwe Kempert, die sonst mit ihrem 7 Monate alten Kinde die Nachbarn zu besuchen pflegte, seit Dienstag sich nicht mehr gezeigt hatte. Da auch ihre Wohnung verschlossen war und einige Bewohner sich entsinnen, Freitagabend um 10 1/2 Uhr in der Wohnung einen Schrei vernommen zu haben, schloß man Verdracht und benachrichtigte die Kriminalpolizei. Diese ließ durch einen Schloffer die Wohnung öffnen, und da fand man die Frau Kempert vor ihrem Bett tot vor. Sie lag entleert auf dem Deckbett, und um ihren Hals war eine Schnur gewickelt, durch die sie erdrosselt worden war. Auch ihre Hände waren mit einer Schnur gefesselt. Es wurde festgestellt, daß ein Raubmord vorlag, denn es fehlten etwa 300 Mark bares Geld und eine silberne Damen-uhre. Das Kind der Enttorenen lag im Kinderwagen. Der Kriminalpolizei gelang es, den Raubmörder noch am Sonntagmorgen zu ermitteln und festzunehmen. Es ist ein Schneider S. von der Messerschaffe, der vor etwa 14 Tagen in die Breslauer „Neuesten Nachrichten“ eine Privatanzeige einrücken ließ. Auf diese hin ist die Kempert mit S. in Verbindung getreten und hat am Montag nachmittag mit ihm in ihrer Wohnung eine Zusammenkunft gehabt. Der festgenommene S. leugnet, doch ist bei ihm die Summe von über 350 Mark und außerdem die silberne Uhr der Ermordeten vorgefunden worden. — Die kurlandsche Ausstellung ist jetzt bereits von nahezu 30 000 Personen besucht worden.

Reichen. Was alles gekohlen wird. Bei einer Hausdurchsuchung, die bei den sich gegenwärtig der Hausarbeit bedienenden Arbeiterfrauen Nowak und Scholysch in der Karl abgehalten wurde, wurde eine Menge von Feinverpackungen, die in Eisenbahnwagen abgedruckt worden waren, vorgefunden. — Ein schwermütiger Diebstahl wurde in dem Magazin der Huberstraße von vier jüngeren Arbeitskräften verübt. Sie hatten eine Menge Kupferdraht im Werte von 5000 Mark und machten ihn zu Gelde. Drei der Diebe konnten festgenommen werden, während der vierte flüchtete, sich aber hierauf im Gewandeln erlösch. — Gefasste Goldschmuggler. Auf dem hiesigen Bahnhof wurden drei dem Berliner Schnellzug entstehende Personen, ein Mann und zwei Frauen, festgenommen, in deren Besitz sich 22300 Frank in französischen, belgischen und schweizerischen Goldprägung befanden, welche über die Grenze geschmuggelt werden sollte. Das Geld, welches die aus dem oberösterreichischen Grenzgebiet entkommenen Besitzer in Berlin eingekauft haben wollten, wurde beschlagnahmt.

Wismar. Methylenalkohol-Vergiftung. Bei einem Ausflug, den vier junge Leute von hier aus unternahmen, hatten sie sich eine Sorte Schnaps mitgenommen, welcher ansehnlich Methylenalkohol enthielt. Nach dem Genuß des Getränks erkrankten die jungen Leute und starben bald. Es waren die im hiesigen Hüttenlaboratorium beschäftigten Richard Holst und Johann Pfeiffer, sowie die in der Hütte tätigen Epwanitz und Urbanitz. Nach der Untersuchung der Leiche, der krank im Krankenhaus in Rostock lag, hat durch seine Frau etwas von dem gefährlichen Zeug erhalten und ist ebenfalls verstorben. Woher das Gift kamme, konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

Brieg. Eine Verhaftung auf dem Bahnhof. Freitag morgen wurde auf dem hiesigen Bahnhof ein mit dem 7-Uhr-Schnellzug aus Breslau kommender, vornehm gekleideter Reisender von einem Geheimpolizisten verhaftet, als er das Wagengeld verpaiden wollte. Er versuchte zu entweichen, wurde aber sofort wieder festgenommen. Der Verhaftete trug Sparschneidmesser über einen Gesamtbetrag von 75 000 Mark bei sich; wie es heißt, soll er aus der Grottauener Gegend stammen und vor einem halben Jahre seinen Truppenteil heimlich verlassen haben.

Carlsruhe. Besuch des Württembergischen Königs. Der König und die Königin von Württemberg werden voraussichtlich am 22. Mai zu einem etwa zehntägigen Aufenthalt in Schloß Carlsruhe einreisen.

Cosel. Ein entsetzlicher Doppelmord wurde in Emschütz verübt. Der Anfang der 40er Jahre lebende frühere Fleischer Wlodarsch hat seine eigenen Schwiegereltern ermordet, den in den 80er Jahren stehenden Auszügler Gottschalk und dessen ebenfalls hochbetagte Ehefrau. Gottschalk, ein ungeachtet seines hohen Alters noch rüstiger Mann, der nach wie vor seinem Schuhmacherhandwerk oblag, befand sich in der Abendstunde allein in seiner Stube und arbeitete, als Wlodarsch mit einer Holzgabel bewaffnet eintrat und von hinten seinem Schwiegervater mehrere Stöße auf Kopf und Genick verlegte, die anschließend seinen sofortigen Tod herbeiführten. Dann begab sich der Mörder in den Hof, wofür sich die Schwiegermutter gerade beim Mischen beschäftigte war, und die er ebenfalls tödlich verlegte. Anderen Morgens gab die Unglückliche ihren Geist auf. Die Gendarmen verhafteten den Mörder.

St. Pölten. Ein Einbruch. Ein Einbruch wurde im hiesigen Pfarrhaus verübt. Aus der Wohnung des Pfarrers Anders haben die Spitzbuben einen Geldebetrag von 900 Mark gestohlen.

Grünberg. Stillelegung einer Fabrik wegen Diebstahls. Eine Garnfabrik mußte wegen Mangels an Garn ihren Betrieb stilllegen. Wie sich herausstellte, sind von Arbeiterinnen große Garnvorläge beiseite gebracht worden. Bei einer Hausdurchsuchung fand man ganze Wagenladungen Garn vor. Die Fabrik mußte wegen der Stillelegung ihre Kriegslieferungen verringern. Der Diebstahl dürfte aus diesem Grunde ganz besonders streng geahndet werden. — General von Below Ehrenbürger. General Otto von Below wurde zum Ehrenbürger der Stadt Grünberg ernannt. — Ein Kalb gestohlen. Sonntag wurde dem Dominalgutsbesitzer Eycham in Niecha aus einem verschlossenen Stalle eine Kalbe im Gewicht von etwa 4 Zentnern gestohlen. Das Tier wurde von den Einbrechern abgeschlachtet. Vor kurzem wurde demselben Besitzer ein Schwein aus dem Stalle gestohlen.

Groß Eichen. Von einem Pferde getötet. Der Bauer Bingen Gamlit aus Mokolohna erhielt von einem scheuenden Pferde, das ihn zu Boden streckte, einen Fußschlag und trug so schwere Verletzungen davon, daß er nach einigen Stunden starb.

Grünberg. Ein Hamster wurde auf dem hiesigen Bahnhof in der Person des Schloßers Fritz Theiler festgenommen. In dem reichlichen Sandgepäck wurden 102 Pfund frisches Rindfleisch, außerdem Herz, Lunge, Nieren, Talg, sowie vier Pfund Butter und 176 Eier vorgefunden. Die Waren waren für Berlin bestimmt.

Hindenburg. Dauerwurst. Der Kaufmann Karl Habiera und der Fleischer Konstantin Blohiga von hier empfahlen durch Zigaretten Prima-Dauerwurst zu 2,80 Mark das Pfund. Die Hälfte des Betrages war gleich bei der Bestellung, die andere nach Empfang der Ware zu

entrichten. Bestellungen liefen in Mengen ein und damit auch das Geld, worauf es die Schwindler abgesehen hatten, die gar nicht in der Lage waren, die Dauerwurst zu liefern. Bis jetzt sind nicht weniger als 52 Firmen als Opfer dieser Schwindler ermittelt worden.

Hirschberg. Von einem tödlichen Unfall wurde der 16-jährige Maschineneinsteiger Adolf Lamsmann in der Roehrschen Papierfabrik in Arnsdorf betroffen. Er geriet in die Papiermaschine, wobei ihm der rechte Arm abgerissen wurde. Im Krankenhaus ist der Verletzte bald darauf gestorben.

Hohenwerda. Ertrunken. Der Sohn des Hausbesizers Dertel aus Schönberg wurde im Lautenitzsee von einem Kippkahn erdrückt und sofort getötet. — Verunglückt ist auf dem Bahnhof Müdenberg die 21-jährige Schaffnerin Martha Wierd von hier. Bei Abfahrt eines Zuges glitt sie aus und geriet unter die Räder, wobei ihr beide Beine abgerissen wurden. Sie starb nach kurzer Zeit.

Kattowitz. Tödlcher Sturz. Das einundhalbjährige Söhnchen der Arbeiter Seidelchen Schulte stürzte so unglücklich aus dem Fenster auf das Estrichpfeiler des Hofes, daß es tot liegen blieb.

Kattowitz. Gauner. Die aus dem Gefängnis in Bruchhausen entlassenen Verbrecher Mrojet und Woytschke verübten bald darauf wieder mehrere Schwindelacten. Mrojet arbeitete mit seinem Gefassten Woytschke zusammen in Hohenlunde als falscher Gefängnis-Inspektor. Als falsche Kriminalpolizeibeamte trafen sie auf den Verdel-Adigen des oberösterreichischen Finanzministeriums ihr Ziel. Sie beuchten die Abteile der Wagen, gaben sich als Polizeibeamte aus und durchsuchten das Gepäck der Reisenden nach Lebens- und Genussmitteln, die sie beschlagnahmten. Die betroffenen Reisenden wiesen sie amülich an, sich nachher im Zimmer 74 des Polizeipräsidiums zu melden. Gehorchten die Leute, so haben sie sich natürlich eckanten Gefächtern gegenüber. Jetzt ist es einigen Kriminalpolizeibeamten gelungen, die Verbrecher abzufassen. — Geheime Seifenfabrik. Die Polizei hat in einem Lagerhuppen an der Königsgrüner Chaussee eine geheime Seifenfabrik entdeckt, die von einem Zigarettenaufkäufer betrieben wurde, und etwa 30 Zentner Seife beschlagnahmt. Zur Herstellung der Seife waren große Mengen Butter verwendet worden.

Königsgründe. Kreisarzt Wegczek t. Hier verstarb der Kgl. Kreisarzt Medizinalrat Dr. Wegczek im Alter von 63 Jahren.

Landau. Vom Zuge getötete Hamsterin. Die 29 Jahre alte taube Tochter des Arbeiters Lange aus Göllitz, die von einer Hamsterin verdrückt worden war, wurde von einem Güterzuge auf dem hiesigen Bahnhof überfahren und so schwer verletzt, daß sie starb. In ihrem Nachlaß wurden Eier, Butter, vier kleine Brote und Quark gefunden.

Leobisch. Vom Landratsamt Albersdorf ernannt worden ist Regierungsrat Dr. Kausa zum Landrat unter Uebertragung des bisher kommissarisch von ihm verwalteten Landratsamtes des Kreises Leobisch.

Legniz. Der Parteitag der Konserwativen Schlesiens, der für den 21. Mai in Legniz festgesetzt war, ist wegen Beförderung des Abgeordneten Dr. v. Seydewitz, der den Hauptvortrag über die politische Lage hält, und des zweiten Redners, Landrat a. D. Voetger, in die zweite Hälfte des Juni verlegt worden. — Vom Landratsamt. Zum Landrat wurde der bisherige Landratsamtsverwalter Landes-Adelher von Köster auf Rogau ernannt, nachdem er einstimmig als solcher vom Kreistag präsentiert worden war. — Fährerdiebstahl. In der Wolkerei Arnsdorf wurde in der Nacht ein Einbruch verübt und dabei 37 Fährer gestohlen.

Mittelt. Feuer brach bei dem Freizeitenbesitzer Ferdinand Schütz in Mante aus. Es brannte die Scheune vollständig nieder; 2 Wagen, 1 Drillmaschine, 1 Sämaschine, 1 Breitschlepper und 1 Göbel wurden vernichtet.

Myslowitz. Aus Birkenthal. Kürzlich fiel der Lehrer Thomas Kottsch, Rentant d. L. und Kompanieführer aus Birkenthal. Mit ihm sind sämtliche Lehrer gefallen, die im Frieden an der Volksschule 2 in Birkenthal wirkten. Sie starben den Selbstmord der Reihe nach im Alter, zuerst der jüngste und zuletzt der älteste.

Reiße. Ein frecher Raubüberfall wurde an der Dürr-Arnsdorfer Grenze verübt. Dortselbst befand sich Kaufmann Stengel und Lehrer Kellmann aus Groß-Kunzendorf in Ausübung der Jagd auf einem Reviergange, als plötzlich beide von zwei Männern, die sich in Begleitung einer Frauenperson befanden, in rüberlicher Absicht mentschens überfallen wurden. Im Verlauf des sich entziehenden Ringens mit den Verbrechern wurde Kaufmann Stengel durch einen Schuß in die linke Seite schwer verletzt, und Lehrer Kellmann erhielt einen solchen in den linken Unterarm; jedoch auch einer der Verbrecher wurde in Gegenwehr durch einen Scherichschuß am Handgelenk schwer verletzt, was die zahlreichen Wundtupfern am Tatorte aufwies. Den Verbrechern ist es leider gelungen, mit ihrer Begleiterin in der Dunkelheit zu entkommen. Auf ihre Ergreifung sind 500 Mark ausgesetzt. — Plünderer. Auf der Durchreise zu seinem Bruder, dem Rittergutsbesitzer Herrn Blohmeyer in Klein-Schnellendorf, verließ auf dem Zuge von Reiße nach Landsdorf Regierungspräsident Blohmeyer aus Straßburg plötzlich am Schlage.

Neurode. Eine erschütternde Tragödie betraf in Schlegel die Familie des Kaufmanns Kintlicher. Nachdem kürzlich dessen 17-jähriger Sohn verstorben war, ging der Schmerz hierüber der Gattin derartig zu Herzen, daß auch sie vom Tode dahingerafft wurde. In der Verzweiflung über diesen doppelten Verlust verübte Kintlicher Selbstmord. Er erhängte sich in seiner Wohnung.

Nimptsch. Amtseinführung. Durch den Superintendenten Richter (Kargen) fand Sonntag die Einführung des zum zweiten Geistlichen an hiesiger evangelischen Stadtkirche gewählten Pastors Baumgart statt.

Dels. Ganturtag. Am Sonntag fand in Dels der Ganturtag des Schlesisch-Polnischen Grenzgaues unter dem Vorsitz des Gauleiters, Lehrer Gebauer-Bernstadt, im Bahnhofshotel statt. Nach dem Kassenbericht wurde ein Antrag des Gauleiters wegen Zahlung der rückständigen Beiträge, sowie ein Antrag des M. T. Dels auf Ermäßigung seiner Beiträge für 1917/18 angenommen. Die Wiederwahl des Ganturnrats erfolgte einstimmig. Die Gaubeiträge wurden infolge größerer Ansprüche des Turnkreises wie auch der deutschen Turnerschaft am 15. Pf. pro Mitglied erhöht. Eine längere Debatte brachte die Frage der militärischen Vorbereitung der Jugend. Es wurde den Vertretern der einzelnen Vereine dringend geraten, sich an der Ausbildung der Jugendkompanien, besonders im Turnen, zu beteiligen.

Oppeln. In der Oder ertrunken. Am Sonntag vergnügten sich wieder junge Buriden mit Rahnfahrten auf der Oder. Dabei ist ein etwa 15 Jahre alter junger Mann namens Suchy, Schüler unserer Oberrealschule, Sohn des Volkbeamten Suchy, ertrunken. Das Boot kam in die Wellen eines Schraubendampfers und schlug um. Der Vater des Ertrunkenen war verreis. Als er abends zurückkehrte, erfuhr er das Schreckliche.

Pleß. Tödlcher Unfall. In der Unterwildelei in Pannewitz machte sich der Arbeiter Stanislaus Gröndzki an der elektrischen Leitung zu schaffen und wurde hierbei vom elektrischen Strom getötet.

Praschnitz. Stadtverordneten-Versammlung. Nachdem Herr Schüle einen Ueberblick über den Stand der Stadt gegeben, wobei er sie als im allgemeinen günstig bezeichnete, wurden sie in Einnahme und Ausgabe, wie folgt, festgelegt: 1. der Etat der Forstkasse auf 15976 Mark, 2. der Prävarandiekasse auf 5100 Mark, 3. der Krankenkassakasse auf 13450 Mark, 4. der Armenhauskasse auf 6110 Mark, 5. der Elektrizitätskasse auf 12880 Mark, 6. der Friedhofskasse auf 2040 Mark und 7. der Kammereikasse auf 49500 Mark. Beim Etat der Forstkasse wurde bemerkt, daß der erwartete Ueberschuß von

10118 Mark der Kammereikasse zufließen soll. Der Etat der Prävarandiekasse ist dieses Jahr wesentlich niedriger, weil wieder sämtliche Kasse fruchtlich sind, dabei wurden für Unterhaltungen an Prävaranden 1000 Mark bewilligt. Aus dem Etat der Kammereikasse geht hervor, daß die Stadt an Kreisabgaben 10 000 Mark zu zahlen und an Kommunalsteuern 23 232,35 Mark aufzubringen hat. Die Prozentätze der Kommunalsteuern wurden folgendermaßen festgelegt: die Grundsteuer auf 180 Prozent der Staatseinkommensteuer, die Gebäudesteuer auf 160 Prozent, die Gewerbesteuer auf 170 Prozent, die Einkommensteuer auf 170 Prozent, die fingierte Einkommensteuer auf 180 Prozent und die Betriebssteuer auf 50 Prozent. Die Kommunalsteuern konnten wegen der hohen Erträge bei den Holzverkäufen im Stadtwalde und dadurch, daß die Prävarandenkurse wieder sämtlich staatlich geworden sind, um 10 Prozent ermäßigt werden. Die Verteilung der Betriebsüberschüsse der städtischen Sparkasse pro 1917 im Betrage von 34821,75 Mark wurde, wie folgt, vorgenommen: zur Zahlung des Restes für den Bau des Störthaus 1930 Mark, für das Krankenhaus 6000 Mark, für die Prävarandiekasse 2720 Mark, zur Unterhaltung der Promenaden 80 Mark, zur Amortisation der Banknoten der Chaussee nach Groß-Kunzendorf 1800 Mark, zur Tilgung der Finsen der Banknoten des Störthaus 805 Mark, für den Rathausumbau 10 000 Mark, für Straßenspülungen 10 000 Mark und für Wohlthaten zwecks 776,75 Mark, wozu 200 Mark der Lubendorff-Stiftung überwiesen werden sollen. Sodann erfolgte die Kenntnisnahme von der Abrechnung von dem Bunde des Störthaus mit der inneren Einrichtung, welches zusammen 25377,23 Mark gekostet hat.

Ratibor. Hinrichtung. Am 11. Mai früh 5 Uhr wurde hier der im November vorigen Jahres zum Tode verurteilte 34-jährige Kriegsknappe Robert Gaida durch Erschießen hingerichtet. Gaida, der aus Ober-Jahresbach stammt, hatte den Häusler Bont aus Wilcza in seine Wohnung gelockt, ihn dort durch Wirtstische und Wirtstische getötet und dann die Leiche beraubt und unter einen Wasserbuckel gemurmelt. Seine Hinrichtung erfolgte in den Schießständen des Birkenswaldes. — Ein Schwindler im geistlichen Gewande. Der Geschäftsführer Oswald Siegel aus Stettin, bereits mit sechzehn Jahren Justizhaus verurteilt, miethete sich im geistlichen Gewande und mit dem Eisernen Kreuze geschmückt bei Frauen ein, ließ sich Speise und Trank zumessen und verschwand dann, ohne bezahlt zu haben. Der Angeklagte wurde zu drei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und 450 Mark Geldstrafe verurteilt.

Rosenberg. Neuer Raubmord. In der Nacht brangen in Sonntagabend beim Hofwirt Wrobel ein. Sie wurden von Wrobel überrascht und schossen ihn dabei kurzerhand nieder.

Sagan. Raffinierte Gaunerin. Als die Kutscherfrau Staschewski zur Herdigung ihres Mannes nach Berlin fuhr, der dort gestorben war, kassierte sie einer mißfahrenden Dame ihre Not. Diese schenkte ihr aus Mitleid 5 Mark. Unterwegs schloß die Dame ein, und die Kutscherfrau benutzte die Gelegenheit und stahl der gutmütigen Frau noch die andere Bursch. Die Bestohlene merkte beim Erwachen den Verlust und meldete es sofort der Bahnpolizei, die das Geld der Spitzbuben wieder abnahm.

Schmiedeburg. Aus Furcht vor Strafe. Im großen Gebauerleise am Bahnhof wurde die Leiche des 11 Jahre alten Schulknaben Erich Kinel aufgefunden. Der Junge hat aus Furcht vor Strafe freiwillig Selbstmord begangen.

Schweidnitz. Ein interessanter Fälschungsprozeß beschäftigte die erste Strafkammer. Es handelt sich um Fälschungen, die um den Nachlaß des 1909 verstorbenen Lehngrutensbesizers Leutnant Fischer in Langeröls entstanden. Die Testamentöffnung hatte das Ergebnis, daß der Testator seine Schweftern, die Töchter eines Generalleutnants und eines Landesältesten, hier ausgeben ließ und seinen Besitz dem Mutterhause der Grauen Schweftern in Breslau vermachte. Die von den Schweftern verlangte Aufhebung des Testaments hatte b. n. Erfolg, daß ihnen ein Gutkommen in der Nimptscher Landschaft zugesprochen wurde, doch entstanden hieraus infolge neuer Differenzen, als der Gutspächter Oswald langjährige Pachtverträge an dieses Gut geknend machte, die er durch die Vorlegung eines von dem Verstorbenen unterschriebenen Nachtrages zu einem Pachtvertrage erklärte. Die Schweftern bezweifelten die Richtigkeit des Nachtragsvertrages und bewirkten Anklage gegen Oswald und dessen Gattin wegen schwerer Urkundenfälschung. Gestützt war die Anklage auf marante Anzeichen einer Fälschung, so einerseits auf merkwürdige Abfälschung in der Unterschrift der Namensunterschrift, und dann ließ sich deutlich bemerken, daß sich die Linien mit einer in Blaukalklinien erkennbaren vorherigen Zeichnung des Namenszuges deckten, so daß es den Anschein hatte, als sei die Unterschrift erst mit Blaukalk übergedruckt worden und dann mit Tinte künstlich nachgezeichnet. Gerichtsherr Dr. Jeleich hielt jedoch die Unterschrift des Erblassers für echt. Auch die übrige Beweisführung ergab viele Unhaltspunkte, welche bestätigten, daß der Verstorbenen den langjährigen Vertrag mit Oswald tatsächlich vollzogen hat, und es erfolgte demnach die Freisprechung des Oswaldschen Ehepaars. — Geheimnisschlachtungen, die in der Nimptscher Gegend aufgedeckt wurden, beschäftigten die hiesige erste Strafkammer. Als Hauptbeschuldigte standen unter Anklage die Agenten Ernst Copel, Theodor Remiors und Alois Gramotika. Sie traten als harmlose Obstbändler auf, und als solcher hatte Copel einen Teil der Nimptscher Kreisbauern gepachtet. Während nach außen hin der Obsthandel als harmlose Beschäftigung galt, wurden in den Döhlhöfen Geheimnisschlachtungen vorgenommen, und eine Anzahl Schweine, welche Copel mit Hilfe seiner Komplizen in der Umgegend aufkaufte, mußte dort das Leben lassen. Zum Zwecke des Osttransportes erhielten die Angeklagten Güterwagen zur Verfügung gestellt, aber unter den Ostmassen ruhten die Schweinehäuten mit dem Bestimmungsziele Königsgründe. Zufällig wurde das schwindelhafte Unternehmen entdeckt. Mit den drei Obengenannten mußten nun noch 12 Besitzer aus Rantow, Rastow, Rühnau und Wilschowitz wegen des geschwindeligen Verkaufes der Schweine auf der Anklagebank erscheinen. Sie entschuldigten sich damit, daß sie selbst die Opfer der Täuschungskünste von Copel und Genossen geworden seien, da diese angeblich, sie seien für die Ankäufe amtlich beauftragt und bewirkten die Ankäufe für die Stadtverwaltung Kattowitz; teils wollten sie auch in Unkenntnis der Sache und aus Not infolge Futtermangel gehandelt haben. In Berücksichtigung dieser Momente wurden nur drei von diesen Besitzern zu ungewentlichen Geldstrafen verurteilt, die übrigen aber freigesprochen. Gegen Copel, Remiors und Gramotika, die das Fleisch in Oberschlesien natürlich zu „Kriegspreisen“ veräußerten, lautete das Urteil auf je 6 Monate Gefängnis.

Sohrau. Am Dfen schwer verbrannt. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der Wohnung der Kurzwarenhandlerin Hirschfeld. Die 11-jährige Tochter Gertraud kam der glühenden Ofenröhre des Kachelofens zu nahe, die Kleider fingen Feuer, und bald fand das Kind lichterloh in Flammen. Obwohl bald Hilfe zur Stelle war, sind die Verletzungen doch äußerst schwerer Natur, so daß wenig Hoffnung vorhanden ist, das Mädchen am Leben zu erhalten.

Sohrau. Eine Geheimnisschlacht, die von 2 Fleischergesellen betrieben wurde, wurde hier entdeckt; das Vieh hierzu hatten dieselben in der Umgegend zusammengefohlen.

Sulmisch. Zum Bürgermeister von Sulmisch haben die Stadtverordneten einstimmig den Stadtkämmerer Lipinski gewählt. Im ganzen waren 105 Bewerbungen eingelaufen, darunter meldete sich 1 Rechtsanwalt, 1 Syndikus, 8 Kreisräte, 1 Hauptmann, 2 Oberleutnants, 1 Marineoffizier, 1 Leutnant, 8 Bürgermeister, 3 Gemeindevorsteher, 1 Amtsverwalter, 1 Rentmeister, 6 Rentanten, 2 Kreissekretäre, 27 Stadtschreiber, 4 Amts- und Gemeindefunktionäre, 3 Bürgermeistersekretäre und viele andere bis zu einem Polizeiergenten.

Kaiser Wilhelm und Kaiser Karl

Vollständiges Einvernehmen — Ausbau und Vertiefung des Bundesverhältnisses.

(Amtliche Meldung.) Berlin, 13. Mai.

S. M. der Kaiser von Österreich und König von Ungarn hat am 12. Mai S. M. dem Kaiser und König im Großen Hauptquartier einen Besuch abgestattet. In der Begleitung Kaiser Karls befanden sich außer dem persönlichen Gefolge Sr. Majestät der Minister des Äußern Graf Burian, der Chef des Generalstabes Freiherr v. Arz und der k. u. k. Vizekanzler in Berlin Prinz zu Hohenlohe.

Von deutscher Seite nahmen an der Begegnung teil: der Reichskanzler, Generalfeldmarschall v. Hindenburg und General Ludendorff, Staatssekretär v. Kühlmann und der kaiserliche Botschafter in Wien, Graf v. Wedel.

Zwischen den hohen Verbündeten und ihren Ratgebern fand eine herzliche Aussprache und eine eingehende Erörterung aller grundlegenden politischen, wirtschaftlichen und militärischen Fragen statt, die das gegenwärtige und zukünftige Verhältnis zwischen den beiden Monarchien betreffen. Hierbei ergab sich volles Einvernehmen in allen diesen Fragen und der Entschluß, das bestehende Bundesverhältnis auszubauen und zu vertiefen. Die Richtlinien der in Aussicht genommenen vertragsmäßigen Abmachungen stehen bereits grundsätzlich fest.

In dem Gange der Besprechungen trat erfreulicherweise zutage, wie hoch von beiden Seiten das auch im Verteidigungsfall so glorreich erprobte langjährige enge Bündnis zwischen Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich bewertet wird.

Wien, 14. Mai.

In häufigen diplomatischen, politischen und parlamentarischen Kreisen hat die Mitteilung aus dem deutschen Hauptquartier über den Ausbau und die Vertiefung des Bündnisses ungeheures Aufsehen erregt. In gutunterrichteten Kreisen werden bereits die Einzelheiten des erweiterten Vertrages besprochen. Der bisherige Dreibündnisvertrag war ein diplomatischer Vertrag, der den Beteiligten für den Fall eines Angriffs die Waffenhilfe des Mitunterzeichneten zusicherte. Das neue Bündnis wird darüber formell und inhaltlich weit hinausgehen. Es soll die ganzen politischen, militärischen und wirtschaftlichen Beziehungen der beiden Reiche durch Geschäftsverträge festlegen; das Bündnis soll also zum Staatsvertrag werden.

Außenpolitisch soll das Bündnis seinen rein defensiven Charakter behalten, aber zum Schutzvertrag nach allen Richtungen (also nicht mehr bloß gegen Rußland) ausgebaut werden. Die austro-polnische Frage soll bei dieser außenpolitischen Regelung eine Rolle spielen.

Militärisch sollen die gegenseitigen Vereinbarungen so verfaßt und vereinheitlicht werden, daß von einer Art Militärkonvention gesprochen werden kann.

Wirtschaftlich wird eine möglichst weitgehende Gemeinsamkeit angestrebt, die namentlich für die Übergangswirtschaft unerlässlich ist. Wenn dabei auch alles vermieden werden soll, was eine wirtschaftskriegerische Spitze gegen die übrigen Handelsstaaten zu haben scheinen könnte, so liegt doch die wiederholte Forderung im Bereich der bereits skizzierten Pläne.

Wenn diese Angaben zutreffen, so wird der entsprechende Vertrag in den Staatsgesetzen der vertragschließenden Länder festgelegt werden müssen. Er wird daher in allen Einzelheiten der Zustimmung aller Parlamente dieser Länder bedürfen. Daraus werden indes auch schon die Schwierigkeiten ersichtlich, denen das Bündnis in seiner neuen Gestaltung begegnen wird, denn dieses neue Mitteleuropa hat in allen drei Ländern mannigfache Widerstände. Ungarn wird ohne Zweifel eine Stütze des neuen Bündnisgedankens sein, dagegen dürften Tschechen und Südslawen, sowie gewisse Wirtschaftsgruppen gegen eine solche Ausgestaltung des Bündnisses sein, das zwar in Deutschland manche Gegnerschaft wachrufen, aber im ganzen wohl kaum ernstlich bekämpft werden wird.

Der Frieden von Bukarest war nur ein kurzer Zwischenpunkt. Sein Abschluß für die diplomatische Arbeit des Vierbundes. Raum sind die Verträge, die unter seinem Namen zusammengefaßt werden, veröffentlicht worden, da gibt es im deutschen Großen Hauptquartier wieder ein bedeutendes Stillschweigen. Kaiser Karl ist am Hoflager unseres Kaisers eingetroffen, begleitet von seinem neuernannten ersten Oberhofmeister, von dem soeben zum ungarischen Grafen beförderten Minister des Auswärtigen Burian, und vom Chef des Generalstabes, dem Freiherrn v. Arz. Zu ihrem Empfang hatten sich auch der deutsche Reichskanzler und der Staatssekretär des Auswärtigen bereits Ende der vorigen Woche an Ort und Stelle begeben. Man darf es als feststehend ansehen, daß nichts weniger als höfliche Angelegenheiten diese Zusammenkunft herbeigeführt haben; es sollen, nachdem der Kriegszustand im Osten so gut wie beendet ist, neue Grundlagen für den Ausbau des Erreichten vereinbart werden. Die Rärner werden, nach dem bekannten Sprichwort, wieder zu tun bekommen, da die Könige sich anschicken, zu bauen. Auch der König von Bayern ist ins Große Hauptquartier und an die Front abgereist, in Begleitung des Ministers des Äußern v. Dandl.

Zunächst wird es gelten, das in langer, mühevoller Arbeit Gewonnene zu befestigen. Einmal gegen störende Einflüsse von außen. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei der Haltung Englands zu widmen sein, das keinen Augenblick zögern wird, da, wo es sich einen Erfolg versprechen zu können glaubt, als Verführer aufzutreten. So z. B. jetzt schon gegenüber Finnland. Die Londoner

Regierung hat ihren Konflikt in Helsingfors veranlaßt, dem finnischen Senat einen ganz harmlos aussehenden Vorschlag zur Regelung der diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu unterbreiten. Danach soll Finnland Bürgschaften für die Aufrechterhaltung seiner — Neutralität bieten, den britischen Untertanen und Waren freies Durchgangsrecht nach Rußland zusichern und ihnen die Benutzung der finnischen Territorialgewässer gestatten. Die Gegenleistung soll in der vorläufigen Anerkennung der finnischen Selbstständigkeit bestehen, während das endgültige Schicksal des neuen Staatswesens erst auf dem allgemeinen Friedenskonferenz entschieden und besiegelt werden soll. In der Lausche des Schutzes und Trutzes, das die finnische Regierung mit dem Deutschen Reich abgeschlossen hat, geht also das stolze Albion mit völliger Nichtachtung vorüber, es ist nichts als Luft für die Herren in London, die offenbar noch immer an dem Wahn festhalten, daß in ganz Europa kein Stein zur Erde niederfallen darf, wenn sie nicht ihren Segen dazu geben wollen. Man denke: Finnland soll sich für neutral erklären in einem Augenblick, da die deutschen Hilfstruppen, deren es keine Befreiung verdankt, noch im Lande stehen, und da die Lüne, mit der seine Verträge mit Deutschland unterzeichnet wurden, kaum schon trocken geworden ist! Ähnliche Zumutungen werden auch anderwärts nicht ausbleiben. Mit den baltischen Ländern hat England ja schon von jeher getriebelt; hier wird es allerdings, da der direkte Anschluß an Deutschland auf dem besten Wege ist, kein Glück mehr haben. Um so heftiger wird es sich um die Gunst der Ukrainer bemühen, während es die Verarbeitung um Polen in der Hauptsache wohl den französischen Genossen übertragen wird. Hier allerdings ist der Boden so schwankend, daß bei Zeiten vorgebaut werden muß. Und wenn nicht alle Klugeisen klinken, steht denn auch die polnische Frage bei den Besprechungen im Großen Hauptquartier an erster Stelle. Sie hat, seitdem unsere Truppen in Warschau eingezogen sind, ihr Gesicht schon allzu oft verändert, als daß wir uns über die Unsicherheit der Stimmungen gar zu sehr wundern dürften. Hätten wir allein über die Zukunft des Polenreiches zu entscheiden, dann wären wohl manche Schwierigkeiten vermieden worden, die uns vielen Verdruss eingetragen haben. Aber nun wird es gelten im Verein mit unseren Bundesgenossen die richtige Lösung zu finden — und dann mit voller Klarheit und Entschiedenheit den Weg gehen, für den man sich entschlossen hat. Wenn irgendwo so muß an dieser Stelle den Intrigen der Westmächte der Zugang fest verstopft werden. Eher wird es im Osten keine Ruhe geben.

Mit der Polenfrage stehen dann auch zahlreiche Wirtschaftsinteressen in Zusammenhang, die für den Ausbau unseres Bundesverhältnisses mit Österreich-Ungarn von großer Bedeutung sind. Hier gibt es schwere, aber lohnende Arbeit zu tun, und wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß sie im Geiste gegenseitigen Vertrauens geleistet werden wird. Zuletzt — aber durchaus nicht etwa als ein unwichtiger Gegenstand — wird die augenblickliche militärische Lage einer aufmerksamen Prüfung unterzogen werden. Auch in diesem Punkte dürfen wir uns auf die unverminderte Tragfähigkeit unseres Bundes verlassen. So lange Deutschland noch um sein Dasein zu kämpfen hat, kann und wird auch Österreich-Ungarn die Waffen nicht niederlegen.

Der Friede von Bukarest.

Es hat schon einmal einen Frieden von Bukarest gegeben, der dem zweiten Balkankrieg ein Ende machte und dessen Väter sich einbildeten, damit den Balkanländern die längere Zeit Ruhe und Frieden gesichert zu haben. Kurzum fügte sich damals Bulgarien in die ihm aufzuerwartenden Abmachungen, und die österreichische Regierung, die in die Dauerhaftigkeit dieses Vertrages nur sehr geringes Zutrauen hatte, wollte ihn vor ein europäisches Tribunal ziehen, um den ausgesprochenen Macht durch einen härteren Verständigungsfrieden zu ersetzen. Daraus wurde nichts, weil die sogenannten Beschützer Serbiens, Rußland und England, mit ihrer Ungnade drohten, für den Fall, daß Graf Berchtold auf seiner Absicht bestehen sollte. Jetzt hat der Weltkrieg einen neuen Frieden von Bukarest zuwege gebracht. Sagen damals nur die Bevollmächtigten der Balkanvölker am Verhandlungstisch, während die diplomatischen Vertreter der Westmächte die Fäden im Verborgenen spielen ließen, so waren diesmal die Mittelmächte die Hauptträger der Friedensarbeit, und die Entente konnte lediglich aus der Ferne zusehen, wie ihr Schwert von 1913 in Teufel gerissen wurde. Rascher als der kühnste Feuergeist es zu hoffen magte, hat die Geschichte die Vergewaltigung Bulgariens wieder gutgemacht, zugleich aber die Neuordnung der Grundverhältnisse auf dem Balkan auf eine so tragfähige Grundlage gestellt, daß man dem zweiten Frieden von Bukarest, dem Frieden vom 7. Mai 1918, eine ungleich längere Lebensdauer als seinem Vorgänger zusprechen darf.

Stellen unsere Gegenspieler sich damals vorsorglich im Hintergrund, so haben Deutschland und Österreich-Ungarn diesmal frank und frei an der Spitze des Verhandlungstisches Platz genommen. Rumänien hatte ihnen den Gefallen getan, nach langem Verrätern die Maske der Neutralität fallen zu lassen; so sollte es jetzt auch mit wichtigen Schlägen zu Boden geschmettert, die Faust zweier Großmächte zu spüren bekommen. Landabtretung an Bulgarien, Grenzberichtigungen an Österreich-Ungarn, Verzicht auf wichtige Hoheitsrechte zugunsten des Vierbundes und Einräumung sehr weitgehender Wirtschaftswerte in der Hauptsache an Deutschland — und alles das bei vorläufig unbegrenzter fortwährender militärischer Besetzung des Landes durch den Sieger: das sind so ungefähr, kurz zusammengefaßt, die wichtigsten Punkte des Friedensvertrages. Ein geordnetes, bei der Vergangenheit Rumäniens nur zu berechtigtes Mißtrauen hat bei der Festlegung aller Einzelheiten des Friedensschlusses Platz gefunden; man ist vor direkten Demütigungen nicht zurückgeschreckt und hat nur etwas

besorgliches Pflaster auf die Wunde gelegt, um dem Rumänen den Übergang in die neuen Verhältnisse nicht gar zu schwer zu machen. Es ist ein Friede mit Veränderungen des Landesbesitzes, auf Erlass der Kriegskosten, also der staatlichen Aufwendungen für die Kriegführung verzichten die vertragsschließenden Teile gegenseitig, jedoch werden durch entsprechende Abkommen den Mittelmächten wirtschaftliche Vorteile und Sicherungen gewährleistet. Für Deutschland kommt damit in erster Linie der Einfluß auf die Petroleumgewinnung und Lieferung, dann aber auch das Ausnutzungrecht an den Staatsländereien in Betracht. Es ist dafür gesorgt, daß der Reichtum der besetzten Gebiete nicht wieder in falsche Hände gerät. Mit ohnmächtiger Rat müssen die Bundesgenossen des Herrn Bratianscu es geschehen lassen, daß sie von der reich besetzten Balkaninsel ausgeschlossen werden, man kann ruhig sagen: für immer ausgeschlossen werden, denn während sie sich noch fortgesetzt die Köpfe blutig reiben an unserer wohlgefügten Frontmauer im Westen, können wir die Früchte unseres großartigen Sieges im Osten in aller Ruhe einzuharsten beginnen und die neu gewonnenen ungemein starke Machtposition an der unteren Donau für alle Ewigkeit befestigen. Nach Rußland ist nun auch Rumänien in aller Form von der Entente abgefallen. Jetzt bleibt ihr von den östlichen Verbündeten nur noch Japan, an dem sie indessen auch bisher schon keine reine Freude erlebt hat. Im übrigen beherrscht der Verbund die Lage unbefrönter denn je. Er kann auch in wirtschaftlicher Beziehung sorgenfrei in die Zukunft sehen.

Freilich, ohne einige Unstimmigkeiten zwischen den Verbündeten ist es in Bukarest nicht abgegangen. Namentlich Türken und Bulgaren waren nicht gleich in allen Punkten unter einen Hut zu bringen, und was die Dobrudscha betrifft, so ist hier zum Teil zunächst nur eine vorläufige Lösung gefunden worden. Aber Deutschland konnte zwischen ihnen den „ehelichen Mäcker“ spielen und wird ihnen schon seine Dienste auch weiterhin gerne zur Verfügung stellen. Die Einigkeit hat unsern Bund in langen, schweren Kriegsjahren stark und unüberwindlich gemacht, sie wird ihn auch im Frieden über alle Meinungsverschiedenheiten hinwegtragen. Was sich trennend zwischen seine Glieder schieben könnte, wiegt federleicht gegenüber den ungeheuren Errungenschaften, die der Friede von Bukarest allen Siegern gebracht hat. Jetzt gilt es, sie für den Wiederaufbau der eigenen Wirtschaft nach Kräften auszunutzen, und dazu tut gemeinsame Geschäftsführung nicht weniger, als wir der gemeinsamen Kriegsführung gegen die übermächtige Zahl unserer Gegner bedurften. Nur unter dieser Voraussetzung wird die endgültig besiegelte Niederlage Rumäniens auch den vollen Zusammenbruch unserer Feinde im Westen zur Folge haben.

Einzelheiten des Friedensvertrages.

Nach den Bestimmungen des zwischen den Mittelmächten und Rumänien nunmehr abgeschlossenen Vertrages sollen die konsularischen und diplomatischen Beziehungen zwischen den Vertragsschließenden unmittelbar nach der Ratifizierung der Verträge wieder aufgenommen werden. Ebenso soll die Demobilisation der Armee, soweit nicht ihre Verfassung auf Kriegsstärke vereinbart ist — sofort in Angriff genommen werden. Von besonderer Bedeutung sind die Abmachungen über

die Gebietsabtretungen

an Bulgarien und Österreich-Ungarn. Rumänien überläßt danach den Teil der Dobrudscha, den es im Frieden von Bukarest 1913 den Bulgaren abnahm, wieder Bulgarien. In die verbündeten Mächte tritt Rumänien den nördlichen der soeben erwähnten neuen Grenzlinie liegenden Teil der Dobrudscha bis zur Donau ab, und zwar zwischen der Gabelung des Stromes und dem Schwarzen Meere bis zum St. Georgsarm.

Rumänien ist ferner damit einverstanden, daß seine Grenze zugunsten Österreich-Ungarns eine Vergrößerung erfährt. Die neue Grenze beginnt beim Eisenbahndurchlaß westlich Turn-Severin, südlich Dubasau und endet am Bruth, ein Kilometer östlich Lunca. Der Vertrag besagt weiter, daß seine Unterzeichner gegenseitig auf Kriegsschädigungen verzichten, d. h. auf Erlass der Aufwendungen für die Kriegsführung. Dagegen soll über den Erlass von Kriegsschäden noch verhandelt werden.

Die Räumung der besetzten Gebiete.

Die besetzten rumänischen Gebiete sollen zu einem später zu vereinbarenden Zeitpunkt geräumt werden. Die Besatzungstruppen sollen jedoch nur aus höchstens sechs Divisionen bestehen, deren Unterhalt von der Ratifikation des Vertrages an die rumänische Regierung zu bestreiten hat. Das Besatzungsheer wird künftig keine Requisitionen mehr vornehmen, dagegen muß die rumänische Regierung das Recht des Oberkommandos zur Requisition von Getreide, Hülsenfrüchten, Futtermitteln, Wolle, Vieh und Fleisch, ferner von Schlamm, Erdöl und Erdölzeugnissen anerkennen.

Ferner bestimmt der Vertrag zur

Regelung der Donauschifffahrt,

daß die Donaumündungskommission, die die Schifffahrt auf der Donau regelt, künftig nur aus Vertretern von Staaten besteht, die an der Donau oder an den europäischen Küsten des Schwarzen Meeres gelegen sind. Wichtig ist die Vereinbarung, daß Deutschland, Österreich-Ungarn, die Türkei und Rumänien das Recht haben, Kriegsschiffe auf der Donau zu halten.

Endlich behandelt ein Kapitel des Vertrages noch die Gleichstellung der Religionsbekenntnisse im neuen Rumänien. Im Schlußkapitel wird festgelegt, daß die Ratifikationsurkunden baldmöglichst in Wien ausgetauscht werden sollen.

Das Wirtschaftsabkommen.

Um das Wirtschaftsabkommen mit Rumänien, das für Deutschland ja von besonderer Bedeutung ist, sicherzustellen, ist im Friedensvertrag durchgesetzt worden, daß das Oberkommando bis zum allgemeinen Friedensschluß dieselben

Machtvollkommenheiten behält, als bisher. Für die Zeit nach dem Friedensschluß ist durch einen Staatsvertrag dafür gesorgt, daß die deutsche Regierung den ausschlaggebenden Einfluß auf die rumänische Volkswirtschaft, besonders auf die Erdölherzeugung, behält. Durch diesen Staatsvertrag wird das feindliche Kapital von der Leihhaberschaft an den Erdölquellen ausgeschlossen. Seine wichtigste Bestimmung ist, daß die rumänische Regierung das Ausleihungsrecht an den gesamten rumänischen Staatsländereien nicht nur in den besten Gebieten, sondern auch in der Moldau an eine von der deutschen Regierung kontrollierte Gesellschaft überträgt. Es ist vorgesehen, daß die Gesellschaft in einer Zeit bis zwölf Monate nach Friedensschluß die ihr übertragenen Rechte und Pflichten an eine andere von der deutschen und österreichisch-ungarischen Regierung zu benennende Gesellschaft übertragen kann. Das Ausleihungsrecht ist auf 90 Jahre in Abschnitten von je 30 Jahren erteilt, und zwar derart, daß die Gesellschaft bis zum Ablauf des 25. bzw. 55. Jahres die Verlängerung der Pacht beanspruchen kann. Der rumänische Staat ist am Gewinn beteiligt. Der Bedarf Rumäniens wird von Jahr zu Jahr festgelegt.

Auf Grund des Artikels 29 des Friedensvertrages ist zwischen Deutschland und Rumänien unter dem 7. d. Mts. ein besonderes Abkommen über die künftige Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen, des Eisenbahnverkehrs, des Post- und Telegraphenverkehrs, sowie über eine Werftanlage in Giurgiu geschlossen worden. Die vertragschließenden Teile verpflichten sich, weder direkt noch indirekt an Maßnahmen teilzunehmen, die auf die Weiterführung der Feindseligkeiten auf wirtschaftlichem oder finanziellem Gebiete abzielen, und innerhalb ihres Staatsgebietes solche Maßnahmen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern.

Die einzelnen Bestimmungen beziehen sich auf die vorläufige Verbeibehaltung der Bollfreiheit, die Umwerbung von Arbeitern, die Erwerbung und Pachtung von beweglichen und unbeweglichen Vermögenswerten ohne Beschränkung. Der Handels-, Zoll- und Schiffsverkehrsvertrag von 1893 soll wieder in Kraft treten und bis zum 31. Dezember 1930 in Geltung bleiben. Es werden ihm eine Anzahl neuer Artikel eingefügt. Das Abkommen über die Eisenbahnfragen regelt die Zahlungsverpflichtungen aus der Zeit vor dem Kriege, die Rückgabe oder Erlegung des Eisenbahnmateriells, das bei Ausbruch des Krieges auf dem Gebiete des anderen Teiles sich befand. Mit Bezug auf das Post- und Telegraphenwesen ist vereinbart, daß Rumänien auf Grund des Artikels 21 des Belpostvertrages mit Deutschland ein Sonderabkommen für den Postverkehr schließen wird, wonach Deutschland nicht ungünstiger gestellt wird, als ein an Rumänien nicht unmittelbar angrenzendes Land.

Besondere Rechte Deutschlands.

Besonders wichtig sind die Schlußbestimmungen des Sonderabkommens. Danach wird eine dritte unmittelbare Telegraphenleitung Berlin-Bukarest gebaut, Deutschland erhält das Alleinrecht bis Ende 1950 an der rumänischen Küste Kabel landen zu lassen und endlich verpachtet die rumänische Regierung an eine von der deutschen Regierung zu bestimmende Gesellschaft für den Bau einer Werftanlage am Winterhafen von Giurgiu Staatsgelände auf die Dauer von 40 Jahren. Der rumänischen Regierung wird eine Kapitalbeteiligung von mindestens 30 % zugesichert.

Die Kriegsschäden.

In dem Kapitel über Kriegsschäden wird unter anderem bestimmt, daß Rumänien auf den Ersatz der Schäden verzichtet, die auf seinem Gebiet durch deutsche militärische Maßnahmen mit Einschluß aller Requisitionen und Kontributionen entstanden sind und alle Schäden ersetzt, die Deutschen in Rumänien durch militärische Maßnahmen einer der kriegführenden Mächte entstanden sind. Ferner wird vereinbart, daß Entschädigung sowohl für Verluste gewährt wird, die infolge von Kriegsgefahren durch Entziehung von Urheberrechten, gewerblichen Schutzrechten, Konzessionen, Privilegien oder durch die Beaufsichtigung, Verwahrung, Verabreichung oder Veräußerung von Vermögensgegenständen entstanden, als auch für Schäden, die während des Krieges oder unmittelbar vor dessen Ausbruch von den staatlichen Organen oder der Bevölkerung, Zivilangehörigen des anderen Teils an Leben, Gesundheit, Freiheit oder Vermögen völkerrechtswidrig zugefügt worden sind.

Wiederherstellung der Privatrechte.

Das die Wiederherstellung der Privatrechte betreffende Kapitel enthält folgenden wichtigen Artikel: Jeder vertragsschließende Teil wird sofort nach der Ratifikation des Friedensvertrages die Bezahlung seiner Verbindlichkeiten, insbesondere den öffentlichen Schuldendienst, gegenüber den Angehörigen des anderen Teiles wieder aufnehmen; die vor der Ratifikation fällig gewordenen Verbindlichkeiten werden binnen drei Monaten nach der Ratifikation bezahlt werden.

Austausch der Kriegsgefangenen.

Die Vereinbarung über den Austausch der Kriegsgefangenen und die Heimkehr der Zivilangehörigen besagt in der Hauptsache: Die beiderseitigen Kriegsgefangenen werden in ihr Heimatland entlassen werden, die Zivilinternierten unentgeltlich heimgeführt werden, soweit sie nicht mit Zustimmung des Wirtes in dessen Gebiete zu bleiben oder sich in ein anderes Land zu begeben wünschen. Der bereits im Gange befindliche Austausch der dienstuntauglichen Kriegsgefangenen wird mit möglicher Beschleunigung durchgeführt werden. Der Austausch der übrigen Kriegsgefangenen erfolgt tunlichst bald in bestimmten, noch näher zu vereinbarenden Zeiträumen. Für die Rückwanderer, denen innerhalb einer zehnjährigen Frist die Heimkehr in ihr Heimatland gestattet ist, sind besondere Schutzbestimmungen vereinbart.

Das Kapitel über die Amnestie für Kriegsgefangene und Zivilangehörige bildet im wesentlichen eine genaue

Wiederholung der im Brest-Litovsker Vertrage mit Rußland getroffenen Abmachungen. Weitere Bestimmungen sichern Anerkennung und Rechtsschichtigkeit der deutschen Kirchen- und Schulen in Rumänien. Zum Schluß trifft der Vertrag noch Bestimmungen über die Sicherstellung der finanziellen Verpflichtungen Rumäniens.

Der Vertrag tritt zugleich mit der Ratifikation des Friedensvertrages in Kraft.

Danktelegramm des Kaisers.

Auf die telegraphische Meldung des Reichskanzlers, daß der Friede in Bukarest unterzeichnet sei, hat der Kaiser mit einem Telegramm an den Grafen Hertling geantwortet, in dem er den Kaiser und seinen Mitarbeiter Dank sagt und der Hoffnung Ausdruck gibt, daß es Deutschland gelingen wird, den Kampf siegreich abzuschließen.

Ein ähnliches Telegramm empfing der Staatssekretär des Äußeren v. Kühlmann, den der Monarch durch die Verleihung des Kronenordens 1. Klasse auszeichnete.

Rumänien nach dem Kriege.

Eine Rundgebung der Regierung.

Bukarest, 10. Mai.

Durch königliche Verordnung sind die beiden Kammern des rumänischen Parlaments aufgelöst worden. Die Neuwahlen sind für die Zeit vom 1. bis 9. Juni angesetzt. Das Parlament soll am 17. Juni zusammentreten.

Die rumänische Regierung erließ aus Anlaß des Friedensschlusses an die Bevölkerung im besetzten und unbefestigten Gebiet eine Rundgebung, in der es u. a. heißt: Alle Fragen, die zwischen Rumänien und einem der Staaten, mit denen es sich im Kriege befand, streitig waren, sind erledigt. Die normalen Beziehungen mit diesen Staaten werden wieder aufgenommen und das Land tritt wieder in Neutralität ein. Hindernisse, die einer friedlichen inneren Entwicklung im Wege standen, sind beseitigt, und Rumänien kann um in Ruhe seiner vom Kriege unangefast gebliebenen verfassungsmäßigen Einrichtungen aus Wert gehen, um die Spuren des Krieges zu beseitigen und den durch den Frieden geschaffenen Zustand zu beseitigen. — Alle Missionen in England, Frankreich und Nordamerika sind nach Jassy zurückgerufen worden.

Die Gebietsveränderungen Rumäniens an Österreich-Ungarn

betrugen nur 5600 Quadratkilometer. Davon kommen auf Ungarn etwa 5000 Quadratkilometer, auf Galizien südlich von Czernowitz etwa 600. Es handelt sich hierbei wesentlich um Grenzberichtigungen unter militärischen Gesichtspunkten, sowie um die Herstellung einer direkten Verbindung zwischen Ungarn und der Bukowina. In den abgetrennten Gebieten liegen keine größeren Ortschaften.

Rumänien hat nach dem Frieden von Bukarest durch die Gebietsabtretungen eine neue Gestalt gewonnen und



dürfte jetzt, was den Flächenraum anlangt, von Bulgarien erreicht, wenn nicht überholt sein.

Die Krim.

Ein Ausblick auf Land und Leute von Prof. Dr. A. Wirth.

Die gefangene Zarenfamilie — Der Abgang von Süditalien und Spanien — Viehzucht — Sewastopol — Vor anderthalbtausend Jahren — Deutsche Kolonisten — Die übrige Bevölkerung — Zwischen Vandalen und Kaukasus — Der Blick nach Anatolien.

Der Vormarsch der Unfern in der Krim hat mehrere Mitglieder der Zarenfamilie, darunter die Zarin-Mutter und den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, in deutsche Hände gebracht. Daß die Angehörigen des entthronten Zaren gerade in der Krim mehr oder minder freiwilligen Aufenthalt während der Wirren im Lande gefunden hatten, war sicherlich kein ungünstiges Moment bei ihrer im übrigen ja nicht beneidenswerten Lage.

Die Krim hat einen Abgang von Süditalien und Spanien. Es reifen dort alle Südfrüchte, es wächst da ein ausgezeichnetes Wein, man zieht in den Gärten Aprikosen, Pfirsiche, Pflaumen, Mandeln, Granaten, Feigen, Birnen, Äpfel, Melonen und Kürbisse. Die Täler, von

vielen kleinen Flüssen und Bächen durchkreuzt, sind vorzüglich angebaut, sie haben ergiebige Äcker und schöne Weinberge, es herrscht dort eine halb tropische, ja ganz tropische Vegetation. Der Boden bringt außer allen möglichen Getreidearten, darunter Hirse, auch Tabak in besonderer Güte; man gewinnt dort Honig, Wachs und Seide.

Die Halbinsel, namentlich der Süden, ist im übrigen außerordentlich malerisch. Die Steilküsten am Schwarzen Meer können sich denen der Riviera zwar nicht an Höhe, wohl aber an Glanz und dramatischer Wucht vergleichen. Daher ist denn auch die Krim ein beliebter Sommeraufenthalt reicher Russen gewesen; der Zar selbst hat bei Livadia (Jalta) ausgedehnte Besitzungen, hat dort reizende Schlösser bauen lassen, die er sehr regelmäßig und gern besuchte.

Landschaftlich kann man drei Gürtel auf der Krim feststellen: einen Küstengürtel mit blühenden und volkreichen Hafenstädten, wellige Randgebirge, in denen die tatarischen Hirten schweifen, endlich weitflächige Ebenen im Innern, die vielfach von Deutschen bewohnt sind. Bei aller Ergiebigkeit des Ackerbaus hat dort die Viehzucht weitaus den Vorrang. Rinder und Pferde treten durch Menge und gute Rasse hervor. Am berühmtesten sind die Schafe. Sie liefern sehr beliebte, krause Wollstoffe von grauer Farbe, als krimische bekannt, wonach auch eine Gattung Belzwerk bei uns Krimmer heißt. Die Gesamtbevölkerung der Gouvernements Taurien, wie die Krim amtlich heißt, betrug am 1840 schon 520 000. Die Zählung von 1897 hat diese Ziffer nur auf 547 000 erhöht; allein diese Zählung war anerkanntermaßen ein Fehlschlag. Die Unzuverlässigkeit geht schon daraus hervor, daß die beste Quelle, die wir über russische Statistik besitzen, das englische Jahrbuch für Rußland, über 1,8 Millionen Seelen im Jahre 1910 für die Krim annimmt. Ungefähr im gleichen Jahre beherbergte die größte Stadt der Halbinsel, Sewastopol, 71 000 Bewohner, und Sinferopol, die Gouvernementshauptstadt, 61 000, während Kerisch 50 000 und Feodosia 15 000 auswies. Die Städte sind im letzten Jahrhundert ungemein gewachsen.

Am 2. Mai 1918 wurde Sewastopol von deutschen Truppen besetzt. Damit ist so ziemlich die Einnahme der ganzen Halbinsel vollendet; da schon einige Tage früher Feodosia fiel, ist die Krim fest in unserer Hand. Zu besonderer Genugung kann uns hierbei gereichen, daß der mächtige Seehafen Sewastopol, Flottenstation ersten Ranges, zu deren Besetzung die vereinigten Franzosen, Engländer, Italiener und Türken einst anderthalb Jahre brauchten, sich den deutschen Streitkräften in einem einzigen Tage ergeben hat. Nicht minder reizvoll ist es, gerade gegenwärtig, da deutsche Soldaten wiederum in der Krim wachen, daran zu erinnern, daß schon vor mehr als anderthalb Jahrtausenden germanische Scharen, nämlich die Goten, nach der Krim vordrangen und sich dort in ihren Nestern, ja mit ihrer Sprache, bis in das 17. Jahrhundert hinein behauptet haben. Seitdem wurde die Halbinsel von mehr als hiezig verschiedenen Völkern erobert oder vernichtet.

Sonderwerke über die deutschen Kolonien in Rußland glauben die Zahl der in der Krim wohnenden deutschen Kolonisten auf 78 000 angeben zu können. Das wäre freilich nur ein Zwanzigstel der jetzigen Gesamtbevölkerung. Allein die Bedeutung unserer Kolonisten ist weit größer, als aus ihrer Kopzahl geschlossen werden könnte. Gut über die Hälfte von Grund und Boden gehört nämlich ihnen, die als Großgrundbesitzer über Tataren und andere Fremdvölker gebieten. Die ersten Kolonisten sind schon unter Katharina eingewandert; weitere Zustüsse erfolgten bis zum Jahre 1870.

Was den übrigen Teil der Bevölkerung betrifft, so gab es nach der allerdings sehr fragwürdigen Aufstellung von 1897 eine Viertel Million Russen, davon nur 65 000 Kleinrussen oder Ukrainer. Man rechnete 194 000 Tataren, die als Bettern der Osmanen gelten können und Kalmücken, 24 000 Juden, 17 000 Griechen, 8000 Armenier, 7000 Bulgaren, 1000 Osmanen, je 800 Italiener und Esten, 600 Tschechen. Nur fehlt es leider an jedem Anhalt, um zu bestimmen, wie diese Verhältniszahlen gegenwärtig zu verteilen seien.

Die ungeheure strategische Bedeutung der Krim ist allein daraus zu ersehen, daß um sie ein langwieriger Krieg, der von 1853 bis 1856 dauerte, geführt wurde. Die Krim ist die gegebene Brücke, nicht nur geologisch, sondern auch strategisch und kommerziell, zwischen Asien und Kaukasus; sie ist eine hohe Warte, von der aus man den Blick nach Anatolien sendet.

Vermischtes.

Feldpostsendungen nach dem Westen in vollem Maße sind jetzt wieder zugelassen. An die Truppenangehörigen der Westfront usw. werden alle Arten von Feldpostsendungen, also auch nichtamtliche Feldpostbriefe über 50 Gramm (Wägen) angenommen.

Postverkehr mit Ostland, Estland und Ost. Vom 1. Mai ab ist unter gleichzeitiger Einrichtung von besonderen Postämtern in Dorpat, Fellin, Reval, Walk, Bolmar und Wenden (Livland) der private Post- und Telegraphenverkehr mit Ostland, Estland und unter Mitbenutzung der Feldpostanstalt in Vörsburg (Ost) auch mit dem Gouvernementsbezirk Ost (Inseln Ost, Dagoe und Moon) zugelassen. Der Postverkehr ist auch mit den Orten ohne Postanstalt gestattet; in solchen Fällen ist der Postort anzugeben, wo die Sendung abgeholt werden soll. Für die Abwicklung des neuen Verkehrs gelten die gleichen Bestimmungen wie nach dem Postgebiet des Oberbefehlshabers Ost. Nähere Auskunft erteilen die Postämter.

Eine neue Marmelade läßt die Reichsstelle für Obst- und Gemüse fest herstellen, eine Süßfruchtmarmelade, für die die gesamten in den Marmeladefabriken noch vorhandenen Süßfrüchte verwendet werden. Entgegen der sonst üblichen Mischung werden hierbei gelbe Rüben beigegeben; Apfelsinen und Zitronen oder bestimmen den Geschmack, der gut ist und von den Sachverständigen gelobt wird. Marmeladigerweise ist Süßfruchtmarmelade in Deutschland bisher am wenigsten bekannt worden; in England, dem Heimatlande der Marmeladenherstellung, wird sie am meisten geschätzt.

Gehulagen für städtische Beamte. Der Straßburger Gemeinderat bewilligte aus bevölkerungspolitischen Gründen Gehulagen für städtische Beamte, Lehrer und Angestellte im Jahresbetrag von einer halben Million Mark.

Ein Wettverbot für Jugendliche hat der kommandierende General des 7. Armee-Korps in Münster, General Frhr. v. Gail, erlassen. Der Erlaß verbietet allen jugendlichen Personen unter 17 Jahren sowie Erwachsenen für Rechnung Jugendlicher das Wetten am Totalisator und den Wettannahmestellen. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Verabreichung eines Postkassenscheins. In Berlin wurde am hellen Tage ein Postkassenschein, der in einer Altkassette 46 000 Mark nach einem Postamt bringen sollte, auf offener Straße von einem Radfahrer überfallen und des Geldes beraubt. Der Räuber hatte seinem Opfer vorher Messer in die Augen geworfen.

Gänsehochpreise 1918. Entsprechend der vorjährigen Regelung hat das Kriegsernährungsamt auch für das laufende Jahr Höchstpreise für lebende und geschlachtete Gänse festgelegt. Die Preise entsprechen, soweit es sich um die Erzeugerpreise handelt, den vorjährigen Sätzen. Bringende aber bei den Handelszuschlägen eine Erhöhung. Für lebende Gänse, die regelmäßig als Magergänse zu Marktwerten veräußert werden, sind die Preise zeitlich abgestuft. Sie betragen: im Mai 12 Mark für das Stück, im Juni 14 Mark, im Juli 16 Mark, im August 17 Mark, und später 19 Mark für das Stück. Der Handel darf zu diesen Preisen jeweils einen Betrag bis zu 3 Mark einschließlich der Beförderungskosten aufschlagen. Der Preis für geschlachtete Gänse ist einheitlich nach Gewicht bemessen: er bewegt sich zwischen 3,50 Mark (Erzeugerpreis) und 4,50 Mark bzw. 4,75 Mark (Kleinhandelspreis) für das Pfund. An der Befugnis der Landeszentralbehörden, niedrigere Höchstpreise festzusetzen, und auch für lebende Gänse den Verkaufs nach Gewicht vorzuschreiben, ist nichts geändert. Ebenso bleibt die bisherige Zuständigkeit der Einzelstaaten, Höchstpreise für Gänsefleisch und Erzeugnisse aus Gänsefleisch festzusetzen, unberührt. Die Rücksicht auf unsere Getreide- und Kartoffelwirtschaft zwingt auch in diesem Jahre dazu, die gewerbsmäßige Mästung von Gänsen, für die weder Körnerfutter noch Kartoffeln zur Verfügung gestellt werden können, nur solange zuzulassen, als sie durch Ausnutzung der Stoppelweide möglich ist. Da diese Möglichkeit nur bis höchstens Ende Oktober zu bestehen pflegt, ist diesmal die entgeltliche Abgabe geschlachteter Gänse durch den Räucher oder Mäster bereits vom 1. November 1918 ab untersagt.

Erhöhung der Zuschläge für Pferde. Durch Bekanntmachung des Reichsfinanzministeriums wird der Zuschlag zu den Friedenspreisen der zum Kriegsdienst ausgehobenen Pferde mit Geltung vom 15. Oktober 1917 auf 125 % der Friedenspreise festgelegt. Besonders wichtig ist, daß die Erhöhung rückwirkende Kraft hat, und zwar für die Aushebungen vom 15. Oktober 1917 ab, das ist der Termin, von welchem ab durch die Verordnung vom 2. November 1917 der Zuschlag auf 100 % festgelegt wurde. Für alle seit jenem Tage ausgehobenen Pferde ist also eine Nachzahlung von 25 % der Zuschläge zu den Friedenspreisen zu leisten.

Clemenceau und das Verhängnis von Noyon. Der französische Tagesbericht vom 26. März gibt zu, daß die französischen Truppen Noyon aufgeben mußten, daß also der Feind wieder auf 80 Kilometer an Paris herangekommen ist. Der Name Noyon hat für Frankreich symbolische Bedeutung. Denn als der jetzige Ministerpräsident Clemenceau nach einfacher Zeitungsschreiber war, schloß er, wie man sich erinnern wird, seine beizende Kritik an der Politik Poincaré und Briand mit dem immer wiederkehrenden Mahnruf, daß die Deutschen immer noch in Noyon sitzen. Clemenceau hat jetzt seit einem halben Jahre die Macht in den Händen. Er hat alle Kräfte der Nation angepannt, um die Kriegsführung zu verschärfen. Und heute sind die Deutschen nicht nur wieder in Noyon, sie sind sogar in voller Bewegung und drohen, über die ehemaligen französischen Linien hinaus weiter zu marschieren. Man kann sich vorstellen, wie diese Nachricht in Paris wirkt. Es sei noch bemerkt, daß Noyon der Geburtsort des Reformators Johannes Calvin ist.

Politik als Lehrfach. Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, wird der Gedanke der staatsbürgerlichen Erziehung der deutschen Jugend mehr Interesse als bisher zu finden, aufs neue erwogen. Statt in den Schulen nur über die Verfassungssysteme im alten Rom, in Athen und Sparta zu unterrichten, will man unsere Kinder, soweit angängig, mit der Verfassung des Deutschen Reiches vertraut machen, um auf diese Weise der politischen Urteilslosigkeit zu steuern. Auf den in den Schulen gelegten Grund sollen dann die Universitäten weiterbauen durch regelmäßige Vorlesungen über Politik. Daß derartige Vorträge sich fern von allem Parteigetriebe halten und rein objektiv allen politischen Strömungen gerecht werden müssen, ist ein selbstverständliches Erfordernis.

Ein Jubiläum der Feuerpistole. In diesem Jahre feiert die Feuerpistole ein 400jähriges Jubiläum; denn im Jahre 1518 rüstete der Augsburger Goldschmied Anton Platner die alte Feuerpistole mit einem Windkessel aus, dessen Funktionen auf dem Prinzip des Heronbrunnens beruht. Das war ein gar bedeutender Fortschritt. Die ersten Wagenpistolen sind auf Platner zurückzuführen — bis dahin waren nur Handpistolen in Gebrauch. Die Erfindung der transportablen Druckpumpe zur Löschung von Schadenfeuern darf man jedoch Platner nicht allein zuschreiben; sie wurde von dem Mechaniker Ktesibios schon 150 vor Christi Geburt erfunden, durch Heron verbessert, mit dem Windkessel versehen und im Römischen Reich allgemein benutzt. Diese Druckpumpe kam aber, wie so viele Erfindungen der Alten, wieder in Vergessenheit, bis sie 1439 zum erstenmal wieder in Nürnberg Erwähnung fand. Platner hat also aufs neue erfunden, was der Griechen schon 150 Jahre vor Christi Geburt bekannt war.

Landwirte, baut Topinambur an. Der Topinambur oder die Erdcholle ist eine im allgemeinen zu wenig beachtete dauernde Nutzpflanze, die ganz besonders dazu geeignet ist, an Waldrändern und in Waldlichtungen angepflanzt zu werden. Sie lockert den Waldboden und schafft dadurch die besten Vorbedingungen für die Besamung des Bodens oder dessen spätere Beackerung. Die Knollen dienen zur menschlichen Ernährung und geben ein gutes, wohlsmekendes Gemüse ab. Es empfiehlt sich, immer nur so viel Knollen aus der Erde zu nehmen, wie gerade gebraucht werden, da sich der Topinambur in Mieten oder Kellern nur kurze Zeit (zwei bis drei Wochen) hält, dagegen gegen Frost ziemlich unempfindlich ist. Häufig läßt man die Knollen sogar bis zum nächsten Frühjahr in der Erde. Die Laub-ernte hat vor Eintritt starker Fröste zu erfolgen. Die Blätter werden auf Gerüsten oder in kleinen Bündeln getrocknet und bieten ein vorzügliches Viehfutter, ebenso wie die Knollen als Schweinefutter verwandt werden können. Im feldmäßigen Anbau liefert der Topinambur einen Durchschnittsertrag von 150 Doppelzentner pro Hektar. Das Auslegen der Knollen kann bis in den Mai hinein erfolgen. Die Knollen werden bei 60 Zentimeter Reihenweite etwa 5 bis 9 Zentimeter tief gepflanzt. Für kräftige Düngung und Reinhaltung des Bodens durch zweimaliges Bepflügen in den ersten Monaten ist der Topinambur äußerst dankbar.

Daudet predigt den Deutschenmord der Zukunft. Léon Daudet, der einflussreiche französische Kriegsbeher und Scharfmacher, kehrt endlich das dunkelste Innere seines von wahnwitzigem Deutschenhaß erfüllten Geistes nach außen. In der „Action Française“ veröffentlicht er einen Artikel, der nichts anderes bedeutet als das reinste Apokalyptikum, befeuert mit der französischen Tricolore. Eine Hauptstelle daraus sei hier wiedergegeben. Der Revanchehauptling schreibt, angeregt durch die erfolgreiche Strafexpedition unserer Flieger nach Paris, über die Behandlung der Deutschen nach dem Krieg: „Jeder Deutsche, der sich aus Deutschland herauswagt, wird sein Leben und Nacht bedroht finden. Es wird eine große Anzahl kräftiger Männer geben, die nur den einen Gedanken, das eine Ziel hienieden haben: offen oder im Geheimen die größtmögliche Zahl von Deutschen zu töten! Jedes Mittel wird dazu gut sein: Gift, Dolch, Revolver, Schlingen, und es wird um so wertvoller sein, je weniger Spuren es hinterläßt, je besser es die Fortsetzung ermöglicht.“ Es bleibt bloß die eine Frage: wird Frankreich diesen Mordwahn von seinem Gewissen und seiner Ehre abschütteln?

Eine Überraschung vom „Wolf“. Aus Bremen wird berichtet: Tugendmo auf seiner weiten Fahrt durch alle Ozeane und an die Gestade entfernter Weltteile hat unser Hilfskreuzer „Wolf“ ein Paketchen aufgefunden, das vor Kriegsausbruch, nämlich am 10. Juli 1914, in Rabaul in Deutsch-Guinea für eine Dame in Bremen zur Post gegeben worden war. Dieses Paketchen, ein in Zinnober eingeschlossener Balg eines seltenen, roten Paradiesvogels, das Geschenk eines Verwandten, wurde der überraschten Empfängerin jetzt gegen Erstattung der Zollgebühren ausgehändigt. Wo es die Kriegsjahre zugebracht hat, ist ein Rätsel noch Geheimnis. Der Empfänger war bereits zwei Jahre vor dem Paket nach Deutschland gelangt und blickt seitdem dem Vaterlande mit der Waffe.

Aus Nord Northliffes Vergangenheit. Alfred Gardiner erzählt in einem Londoner Blatte einiges aus der Grünungszeit des Journalisten Alfred Harmsworth, der jetzt Lord Northcliffe heißt und seit kurzem Englands „Propagandaleiter“ im Auslande ist. Er hatte als Teilhaber an Zeitungsgeschäften so große Erfolge erzielt, daß er auf den Gedanken kam, sich selbst als Zeitungsunternehmer zu versuchen. Nachdem er die „Evening News“, die nicht leben und nicht sterben konnten, in die Höhe gebracht hatte, gründete er die „Daily Mail“. In der Geschichte des englischen Journalismus hat der Erfolg, der mit dieser Gründung erzielt wurde, nicht seinesgleichen. Die „Daily Mail“ wollte einzig und allein die Neugierde der Massen befriedigen und die Leser ständig in einem Zustande der Erregung erhalten. Da gab es mehr oder minder geheimnisvolle Andeutungen auf drohende Kriegserklärungen, sei es gegen Frankreich, sei es gegen die Vereinigten Staaten oder gegen die Deutschen. Und wenn politische Sensationen fehlten, verkündete die „Daily Mail“ ihren Lesern, daß das Volk von England durch den Genuß von Weißbrot zum Selbstmord getrieben werde, oder sie schrieb einen Wettbewerb mit riesigen Geldprämien für die beste Erbsenkultur aus. Die Leser lachte, aber man kaufte das Blatt, als nur noch Schwarzbrot, baute an allen möglichen und unmöglichen Stellen Erbsen an und die „Daily Mail“ wurde überfüllt mit Geschäftsanzeigen und ihre Auflage wuchs von Tausend zu Tausend.

Kapitan Vierger als — Seelenarzt. Die Urkunde, die die Universität Rostock dem zum Ehrendoktor der medizinischen Fakultät ernannten Kapitan des Hilfskreuzers „Wolf“, Nerger, überreicht wird, begründet seine Ernennung in sehr feiner Weise folgendermaßen: „In Erwägung, daß Kapitan Nerger als Sohn Rostocks den Namen unserer Universitätsstadt ruhmvoll in die Welt getragen, daß er auf einer Seefahrt vor nie zuvor erreichter Dauer mit ungewöhnlichem Verständnis für die Erfordernisse der Hygiene und für die psychologische Behandlung seiner Mannschaft diese durch all die Zeit in befehrter Hingebung für schweren und gefährlichen Dienst zu erhalten und gesund heimzubringen vermochte und bei seiner Rückkehr durch den Eindruck seiner kühnen Fahrt und seines unbegrenzten Willens als ausgezeichnetster Seelenarzt Zuversicht und Siegesgewißheit in der Heimat gestärkt hat.“

Französische Dörfer und Güter in Deutschland. Die Mitteilung, daß sich in Deutschland französische Dörfer und Güter befinden, ist gewiß befremdend, beruht aber auf Wahrheit. Dieser große französische Besitz liegt im Kreise Oder- und Neudorf, im dänischen Wohlzogen, zwischen Krieger- und Oderförder Ducht gelegen, mit allem Grundbesitz und Ländereien nicht weniger als 622 Hektar groß, und die beiden größeren Güter Rotenstein und Behrensbrook. Dörfer und Güter lagen unter Pachtung. Nachdem der Staat diese ansehnlichen französischen Besitzte enteignet hat, sind die beiden Dörfer jetzt von der deutschen schleswig-holsteinischen Hofbank käuflich erworben worden; aus ihnen sollen Renten- und Bauernstellen geschaffen werden, so daß Krieger- und Neudorf wieder deutsche Bauerndörfer inmitten deutschen Landes werden. Wahrscheinlich werden dort Kriegsbeschädigte unter günstigen wirtschaftlichen Bedingungen angesiedelt.

Biete dem Glück die Hand.

URKDILA

Obige Buchstaben richtig geordnet, ergeben ein neues deutsches Herzogtum.

Preisauflage!

I. Hauptpreis: Eine Sommerreise = 1000 Mark.

1 goldene Uhr	= M. 70.00	1 Tafelaufsatz	= M. 40.00	5 Preise je M. 20.00	= M. 100.00
1 Feldstecher	= M. 60.00	1 Fruchtchale	= M. 40.00	10 „ je M. 10.00	= M. 100.00
1 Standuhr	= M. 40.00	1 Rauchfisch	= M. 30.00	20 „ je M. 5.00	= M. 100.00

75000 Trostpreise im Werte von 75000 Mark.

An die Löser dieser Preisauflage gelangen obige Preise gratis zur Vertheilung. Sie verpflichten sich zu nichts. Der Termin der Vertheilung wird bekannt gegeben, Antwort in 4 Wochen erteilt und wann der Preis zum Abholen zur Verfügung steht. Die Lösung muss in einem verschlossenen, frankierten Briefumschlage, mit Angabe Ihrer genauen, deutlich geschriebenen Adresse zugesandt werden. Für jede weitere gewünschte Auskunft ist für Porto, Drucksachen, Schreiblohn usw. der Lösung Rückporto beizufügen. Wir machen ganz besonders darauf aufmerksam, dass wir in unserem neuen Prospekt bekannt geben, wer beim letzten Preisabschreiben die Preise erhalten hat, so dass sich jeder von der Realität unseres Unternehmens überzeugen kann. Adressen an dem Felde können nicht berücksichtigt werden. Mitteilungen an die Schriftleitung dieser Zeitung sind zwecklos und bleiben unberücksichtigt.

Schreiben Sie noch heute an

Viktoria-Verlag, Braunschweig B. Nr. 509.

Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.

Landwirt sucht Landwirtschaft,

gleich wie groß, auch mit Gutsaus- oder H. Mühle, von 10—12000 M. Anzahlung genügen. Ausführliche Angaben mit höchstem Preis an **Marotke & Martin, Trebnitz i. Schl.**

Grateleiterin

liefert billig **P. Jescho, Breslau X, Weinstraße 69.**

Kontrolltaschen

National mit und ohne Geld- weiser zu kaufen gesucht. Nr. und Preis unter Nr. 1451 an die Geschäftsstelle des Blattes.

Bei Einkäufen, welche auf Grund der in diesem Blatte enthaltenen Inserate gemacht werden, bitten wir, sich stets auf dieses zu beziehen.

Die Expedition.

Ware.	Milchsch.	Reife.	Pastisau.
	8 5.	11 5.	10 5.
100 Stk. Weizen	18 50	—	18 50
100 „ Roggen	16 50	—	16 50
100 „ Gerste	16. —	—	17. —
100 „ Hafer	16. —	—	17. —
100 „ Erbsen	—	—	—
100 „ Kartoffeln	10 00	—	13. —
100 „ Stroh	9 00	8. —	9. —
100 „ Heu	16 00	18 00	16. —
1 „ Butter	6 40	—	5 40
1 Mandel Vier	3 30	—	3 75

Wann kommt der Friede?

Wald? Im Jahre 1821 aufgefunden 200jährige Prognose eines frommen Tiroler Wälders über den Weltkrieg. Inhalt: Beginn, Verlauf, Ende! Die letzte grausame Schlacht! Sieger! Besiegte! Völkerverbund? Kirche Gottes, neuer Wacht u. Herrlichkeit! Großer Wohlstand! Wann, wo u. gegen wen der nächste gr. Krieg? 2 Gr. d. einzigart. Kriegsangebens! M. 1 (Nach M. 1,30), 4 Gr. M. 1,80 (Nach M. 2,10) postf. durch Rupp. Verlag, München-Gauting E. 129.

Suche Doppelstinte

evtl. Drilling zu kaufen. Angebote mit näheren Angaben und Preis an **Hans Wyrwol, Breslau, Frierenstraße 22.**

Bedeutung und Geschichte der umkämpften Stadt

Von vier Seiten bedrohen die vordringenden deutschen Truppen nach dem letzten Bericht eines französischen Militärkritikers die Stadt und den großen Waffenplatz Amiens. Die Entscheidung über ihr Schicksal, das sich wahrscheinlich in kürzester Zeit entscheiden muß, wird bei beiden sich gegenüberstehenden Parteien als eines der entscheidendsten Ereignisse des Krieges eingeschätzt.

Amiens ist eine sehr ansehnliche Industriestadt von 200 000 Einwohnern, eng gebaut noch von der alten Zeit her, durchzogen von elf Kanälen, die von der Somme abgeleitet sind. Die Stadt hat eine berühmte gotische Kathedrale, an der beinahe 70 Jahre lang gebaut worden ist (1220 bis 1288), und in der das Haupt Johannes des Täufers aufbewahrt wird. Die Stadt ist sehr alt, sie bestand unter dem Namen Samarobria schon in der keltischen Zeit, ehe Cäsar das Land unterjochte. Der alte Name ist erhalten. Amiens heißt die Stadt nach dem Volksstamme der Ambianer, der dort wohnte. Zwischen Flandern, Burgund und Frankreich ging eine Zeitlang der Kampf um den Besitz der Stadt hin und her, bis Ludwig XI. von Frankreich im Jahre 1477 die Entscheidung mit dem Schwerte herbeiführte.

Berühmt ist in der Geschichte der Mönch Peter von Amiens, der in den Jahren 1095–96 als Kriegsprediger von Ort zu Ort zog und überall die Christenheit zum Kampfe gegen die Mohammedaner und zur Befreiung Jerusalems entflammte. Unter dem Ruf „Gott will es! Gott will es!“ nahmen damals viele Tausende das Kreuz und folgten den Normannenherzogen Bohemund von Tarent, Tancred, sowie Gottfried, Robert von der Normandie usw. ins heilige Land. Man hat den Mönch von Amiens lange Zeit als den Urheber der Kreuzzüge gefeiert; in der Tat war er wohl nur die ausführende Hand anderer Kräfte.

In neuerer Zeit wurde die Stadt Amiens wieder berühmt durch den dort geschlossenen Frieden im Jahre 1802. Er schloß den 1793 begonnenen Krieg ab, der die Pariser Königsräuber bestrafen sollte. Fast ganz Europa stand damals in Waffen. Die übrigen Mächte, Preußen, Österreich, Spanien usw. hatten bereits mit Frankreich Sonderfrieden abgeschlossen, und nur England war noch auf dem Plane. In diesem Kriege hatte England die französische Seemacht bei Abukir geschlagen, ferner die holländische und spanische Flotte vernichtet und überall in den überseeischen Kolonien geräubert, wo es nur konnte. Seit jener Zeit stammt auch die überwältigende Seeherrschaft Englands und die koloniale Größe. Die Engländer nahmen das holländische Kapland, Ceylon, Java usw., ferner in Amerika Trinidad und zahlreiche andere früher holländische und französische Besitzungen, die einzeln aufzuzählen zu weit führen würde. Eine merkwürdige Marotte des Kaisers Paul von Rußland führte den Frieden herbei. Er hatte sich selbst zum Großmeister des Johanniterordens erklärt und verlangte, daß die Engländer diesem Orden die Insel Malta zurückgeben sollten. Da die Engländer das nicht wollten, brachte der Zar eine Koalition der nordischen Staaten Schweden, Dänemark und Preußen zustande, die sich unter Rußlands Führung gegen England richtete. Zwar beschlagnahmten die Engländer sofort alle russischen, schwedischen und dänischen Schiffe, deren sie habhaft werden konnten, im Schiffsraub waren sie schon immer groß, aber sie fürchteten doch die Koloen und gaben dann klein bei. In Amiens wurde der Friede geschlossen; der Unterhändler auf französischer Seite war Josef Bonaparte, der Bruder des ersten Königs Napoleon. Der Friede fiel eigentlich für England kläglich aus. Die Engländer sollten von all ihren erbeuteten Kolonien nur Ceylon und Trinidad behalten, das Kapland sollte an die Niederlande zurückfallen, Frankreich sollte alle seine Kolonien zurückgeben. Sogar Malta sollte dem Johanniterorden zurückgegeben werden, und der Türkei wurde der Besitz von Ägypten feierlich garantiert. Frankreich erhielt dagegen ganz Italien zugesprochen. Wir wissen, daß England seinen in diesem Friedensschluß übernommenen Verpflichtungen nicht nachgekommen ist. Als es zu Atem gekommen war, beschloß es, diesen Frieden nur als einen Waffenstillstand zu betrachten, und in der Tat hat ja der Krieg mit Napoleon solange gedauert, als dieser in Paris am Ruder war. bis

1815. Immerhin sind die Umstände des Friedens von Amiens recht bezeichnend für die englische Denkweise und Politik, die sich seither stets gleich geblieben ist.

In neuester Zeit ist Amiens noch interessant geworden durch eine Schlacht im Siebziger Kriege. Die französische Armee machte dort den Versuch, durch eine Verbindung mit der Loire-Armee die deutschen Truppen von dem belagerten Paris abzulenken. Die Franzosen erlitten am 27. November 1870 eine vernichtende Niederlage. Manteuffel jagte sie in die Stadt Amiens, aber in derselben Nacht zogen sie von da ab, und am nächsten Tage rückte Goeben nach und zwang bald die zurückgebliebenen Belagerer der Zitadelle sich zu ergeben. K. M.

Bemerkliches.

Einschränkung des Verkehrs in den österreichischen Heilbädern. Wie in Deutschland, müssen sich auch in Österreich die Erholungs- und Heilungsuchenden in diesem Sommer Einschränkungen mancher Art gefallen lassen. Das meiste Entgegenkommen beweisen die Behörden den Kranken, denen in den Heilbädern wie Bad Gastein, Teplitz, Johannisbad, Karlsbad usw., wenn sie im Besitz der erforderlichen ärztlichen Bescheinigungen sind, ein bevorzugter Anspruch auf Verpflegung zugebilligt wird. Die Bäderorte werden zu diesem Zweck mit den notwendigen Lebensmitteln beliefert. Um einer möglichst großen Anzahl von Kranken den Gebrauch der Bäder zu sichern, wird der Anspruch auf Verpflegung auf die unumgänglich notwendige Dauer des Kurzgebrauchs beschränkt werden. Damitern ist natürlich strengstens unterjagt.

Der neue Eisenbahntarif, der seit dem 1. April d. J. in Kraft getreten ist und für alle Eisenbahnen des Deutschen Reiches gilt, hat eine erhebliche Wertenerhöhung des Reisens gebracht. Der Kilometerpreis für Personenzüge beträgt in der 1. Klasse 9, in der 2. Klasse 5,7, in der 3. Klasse 3,7, in der 4. Klasse 2,4 Pfennig. Für Schnellzüge ist der Fahrpreis vorläufig so geregelt, daß zur Benutzung der 3. Klasse eine Schnellzugfahrkarte 2. Klasse, für Benutzung der 2. Klasse eine Fahrkarte 1. Klasse und zur Benutzung der 1. Klasse eine Fahrkarte 1. und 2. Klasse zu lösen ist. Bei Schnellzugfahrpreisen bis 5,80 Mark ist in allen Klassen lediglich ein Zuschlag von 3 Mark zu entrichten. Dieser Ausnahmetarif soll den Schnellzugsverkehr vermindern und später durch einen anderen Tarif ersetzt werden, der dann den Personenzugsfahrpreis durch einen Schnellzugszuschlag erhöht.

Die Ernährung in diesem Frühjahr. Vor einem Jahr war es schlimmer. Es gab eine Zeit — das Frühjahr 1917 —, in der es galt, alle Kräfte zusammenzunehmen, um durchhalten zu können. Wir haben's überstanden. Und es ist seitdem besser geworden. Der Ring der uns einbreitenden Feinde ist gebrochen. Die Wege vom Osten Europas mit seinen reichen Bodenschätzen sind uns frei. Aber es wäre kurzfristig und verfrüht anzunehmen, daß das Frühjahr 1918 uns mit Bezug auf die Hauptnahrungsmittel schon eine wesentliche Verbesserung bringen könnte, wenn selbstverständlich die Verhältnisse sich beträchtlich günstiger gestalten haben. Denn noch sind wir in der Hauptsache auf unsere eigenen Produkte angewiesen, und seitens der Verbraucher und Erzeuger ist gewissenhafte Einhaltung der von den Behörden getroffenen Maßnahmen unbedingt erforderlich. Die Wirkungen der im Osten erfolgten Friedensschlüsse, durch die wir in Zukunft zweifellos auf stattlichen Zufluß an Brotgetreide, Futtermitteln u. dergl. rechnen dürfen, sind noch nicht soweit gediehen, um jetzt schon unmittelbaren Einfluß auf die Verteilung von Lebensmitteln haben zu können. Es wird immerhin noch längere Zeit vergehen, ehe die reichen Produkte der Ukraine, Rumäniens und anderer östlicher Länder zu uns gelangen können. Nicht nur die Erzeugung dieser Erzeugnisse bedarf ausgiebiger Zeit, sondern auch der Transport, der nicht in einem Maße bewältigt werden kann, wie zu Friedenszeiten. Wir werden uns also längere Zeit noch mit den vorgeschriebenen Rationen zu begnügen haben; die Brotkarte weiter in Ehren halten müssen. Darauf aber können wir vertrauen, daß unsere Behörden nicht einen Tag länger zögern werden, unseren Wagen reichlicher zu versorgen, als es unbedingt notwendig ist.

Kleine Schickale und die große Welttragödie.

Roman von E. Panthenus.

(Nachdruck verboten.)

9]

(Fortsetzung)

Der scharfe strenge Ton verwirrte Sylvana. Im Fluge überlegte sie, daß sie mit ihrer Aussage, sie habe jemand in den Park huschen sehen, großes Unheil anrichten könne. Vielleicht hatte eins der Mädchen dort ein Stelldichein. Der Hauptmann aber, wenn sein Argwohn geweckt war, schoß womöglich blindlings in das Dunkel hinein.

Sie zögerte. Bernius hatte die elektrische Taschenlampe hervorgezogen und beobachtete Sylvanas Stoden. Sie sagte: „Ich wurde von Kopfschmerzen geplagt, die in der frischen Luft zu vergehen pflegen. Ich suche nur ein wenig Erholung draußen, Herr Hauptmann, weiter nichts.“

„So erlauben Sie, daß ich Sie begleite!“ „Es könnte mir nichts angenehmer sein.“ Sie betraten schweigend die dunklen Wege des Parkes. Sylvana braute schon jetzt, die Unwahrheit gesagt zu haben. Welche Enttäuschung wäre es für sie gewesen, hätte sie sich jetzt alles vom Herzen herunterreden können! Nun war es damit nichts. Sie konnte doch nicht eingestehen, daß sie den Hauptmann absichtlich belogen. Er hatte ihren Worten dann wohl überhaupt keinen Glauben mehr geschenkt.

Unmerklich schlug sie die Richtung nach dem Turm ein. Der Hauptmann ließ sie gewähren. Er blieb an ihrer Seite.

Er war auf der Hut. Die Verhältnisse hier erschienen ihm unklar. Gewiß, Baron Schellheim war ein Deutscher, dieses Schloß nebst seiner Umgebung sein Eigentum. Doch die alte Baronin war eine geborene Rumänin, und sie hatte, wie er hörte, nie aufgehört, für ihr Vaterland zu schwärmen. Auch ihre Gesellschafterin, welche bei der jungen Gräfin Krankendienste verjah, war Rumänin.

Baron Schellheim hatte zwar die Versicherung gegeben, daß Rosmana eine durchaus harmlose, vom Geschick schwer heimgesuchte Person sei. Aber trotz dieser Versicherung blieb das Mißtrauen des Hauptmanns wach; das Mißtrauen, welches sich auch auf die neben ihm Gehende erstreckte.

Sylvanas Herz klopfte. Gewaltig zwang es sie, sich ihm offen mitzuteilen, auch zu sagen, daß nicht Kopfschmerz, sondern ein bestimmter Verdacht sie hinausgetrieben.

Und dennoch schwieg sie. Sie fürchtete diese strengen Augen und die harte Stimme zu sehr.

Vorsichtig wägend machte sie ein paar belanglose Bemerkungen. Der Hauptmann war unhöflich genug, nicht zu antworten. Da verstumte sie ganz. . . .

Rosmana hatte sich an diesem Abend mit Elinar verabredet. In der Nähe des Turmes wollten sie zum Kaffeestehen.

Nach dem, was vorgefallen, paßte es heute nicht gut, denn sie sagte sich, daß die Wachsamkeit der Deutschen sich verstärken werde. Andererseits war sie stolz und glücklich darüber, daß es ihr wirklich gelungen, den Turmschlüssel an sich zu bringen, daß sie darauf brannte, diese Botschaft dem rumänischen Heerführer zu übermitteln. In Chiffreschrift hatte sie ihm kurz und bündig ihren kühnen Plan mitgeteilt. Dieses Schreiben sollte Elinar überbringen. Nur ein paar Worte wollte sie mit ihm wechseln.

Sie würde sich entschließen müssen, Elinars Liebeskosen zu dulden. Sie durfte ihn aus seinem Rausch noch nicht wecken. Zuviel wäre dadurch in Frage gestellt worden.

Vorsichtig spähend glitt sie zwischen den Baumstämmen dahin. In der Nähe des Turmes blieb sie atemschöpfend stehen.

Sie lauschte. Die Luft war erfüllt von kleinen Geräuschen. Ein Käuzchen rief, die Blätter raschelten. Kleines Getier huschte durch modernes Laub. Der Wind surrte in den Ästen.

Aber da — das war doch das Aufschlagen eines Stiefels gewesen. Sie hielt den Atem an. Sie verharrte reglos. Sie starrte nach dem Turm hinüber, der wenige Schritte von ihr entfernt ragte. Der Esu umschloß ihn wie eine schwarze Hülle.

Aber jetzt vernahm sie deutlich die Bewegung eines Menschen. Sie sah ihn. Er machte ein paar Schritte. Also eine Wache am Turm!

Nun war doppelte Vorsicht geboten. Rechts vom Turm befand sich ein tiefer Abhang, der von einem alten Burggraben herrührte. Sie mußte sich demnach links halten.

Sautlos huschte sie dahin. Der Wind trug ihr Sylvanas Stimme zu. Was war das? Was suchte die Baroness hier?

Rosmanas Gesicht verzerrte sich im Haß. Am liebsten hätte sie auch Sylvana „unschädlich“ gemacht. Aber einen zweiten Ueberfall wagte sie heute nicht mehr. Doch da tönte wieder ein verlorener Laut zu ihr herüber. Mit wem mochte die Baroness sprechen? Versagte man sie, Rosmana, bereits?

Sie spannte jeden Nerv an. Sie mußte durch. Um jeden Preis. Mit fliegenden Füßen, doch vorsichtig in jeder Bewegung schlich sie weiter.

Und wirklich gelangte sie unbemerkt bis zu der Stelle, wo Elinar bereits auf sie wartete. Es war in einem Buschwerk in beträchtlicher Entfernung von dem Turm.

Der Bursche umschlang das schöne Weib mit seinen Armen und preßte sie in wildem Ungestüm an sich. „Du, ich habe mich tot geseht nach dir. O, wie ich dich liebe! Daß ich nur nicht wahnsinnig werde!“

Rosmana ließ ihn gewahren. Dann schob sie ihn ruhig zurück. „Wir sind von Spähern umgeben, jede Minute ist kostbar. Bringe dieses wichtige Schreiben an seine Adresse! Ein hoher Lohn ist dir sicher. Schnell, nur schnell, ehe man uns entdeckt!“

Elinar steckte das Schreiben ein. „Du kannst dich auf mich verlassen, Geliebte! Aber nun küsse mich auch einmal! Ich vergehe nach deinem Kuß.“

„Heute nicht“, raunte Rosmana, „um Himmelswillen fort, nur fort! Vielleicht ist man uns schon auf der Spur.“ Wie ein Schatten glitt sie in das Dunkel hinein. Die Nacht hatte ihre Gestalt sofort verschlungen.

Der Bursche stand wie betäubt. Aber dann wandte auch er sich und gelangte laufend in den Wald und durch diesen nach dem Dorfe zurück. Seine Bewunderung für Rosmana wuchs zur flammenden Begeisterung. Durchs Feuer wäre er für sie gegangen.

Rosmana stand jedesmal, wenn sie ein paar Schritte weitergeklommen war, erschauernd still.

Finster drohend schien der Park sie anzustarren. Sie nahm all ihren Mut zusammen. Sie mußte doch zurück. Den Turm hatte sie geschickt in weitem Bogen umgangen.

Jetzt stand sie still. Vom Schlosse schimmerte ein Licht herüber, das ihre Augen blendete, zugleich aber auch ein Befehl der Sicherheit in ihr weckte. Sie fühlte sich geborgen und schritt schneller und weniger vorsichtig vorwärts.

Da prallte sie gegen eine weibliche Gestalt, gegen Sylvana, die leise aufschrie.

Zugleich ertönte eine herrliche Stimme: „Halt! Stehendgeblieben, oder ich schieße!“

Rosmana dachte nicht daran, dem Befehl zu gehorchen. Wie ein Pfeil schoß sie davon; bald rechts, bald links sich wendend, floh sie dahin. Schüsse trachten hinter ihr drein, ohne sie zu treffen. Zu ihrem Glück kannte sie Wege und Siege, jedes Gebüsch aufgenauerte.

Sie entkam. Vom Wirtschaftsgebäude aus gelangte sie ins Schloß. Sie warf den Mantel in einen Winkel und eilte nach dem Krankenzimmer. Dort sank sie neben dem Bett in den Sessel.

Sie schloß die Augen. Die tiefe Stille beschwichtigte die wild erregten Nerven. Das Hämmern in den Pulsen ließ nach. Sie befand sich ja in Sicherheit. Wer wollte ihr beweisen, daß sie soeben durch Nacht und Dunkel geflüchtet war!

Sie öffnete ihre Augen wieder. Die Baronin lag noch ebenso reglos wie vor einer halben Stunde. Die Lampe brannte unter dem rosa seidenen Schirm. Totenstille umgab sie.

Aber ihr Abenteuer hätte ihr doch verhängnisvoll werden können. Man hatte auf sie geschossen. Wenn einer der Schüsse sie nur gestreift hätte, wäre sich schon verraten gewesen. Nun, sie würde ja hören, wer außer Sylvana ihr nachspionierte hatte.

Jetzt vernahm sie leichte Schritte. Sie stellte sich schlafend.

Die Baronesse kam herein. Sie stuchte, als sie Rosmana scheinbar schlummernd am Krankenlager fand.

Dann kam sie näher und beugte sich über die kaum atmende Baronin. Schweigend schritt sie wieder hinaus.

Unter halbgeschlossenen Lidern hervor hatte Rosmana sie beobachtet. Mit welch spöttischem Lächeln sie ihr nachsah!

Wenn man darauf bestanden hätte, daß sie ihre Schuhe zeigen sollte, wenn man den feuchten Saum ihres Kleides untersucht, hätte sich gar bald herausgestellt, daß sie soeben erst im Park gewesen war. Es schien doch kinderleicht, diese Deutschen zu täuschen, die sich auf ihre Klugheit und sieghafte Größe so viel einbildeten. Sie war entschlossen, auch zu dem nächsten Stellbischen mit Elmar zu gehen. Es sollte ihr schon gelingen, die wachsamten Feinde zu hintergehen...

Sylvana hatte den Hauptmann gebeten, sie in einem der Besuchszimmer zu erwarten. Dorthin begab sie sich nun. Sie wollte ihm ihre heimlichen Sorgen anvertrauen. Sie hielt ihn für einen Menschen mit unbeflecklichem Sinn. Er sollte entscheiden, ob sie in allem zu schwarz sah, oder ob ihre Befürchtungen gerechtfertigt erschienen.

Er erhob sich, als sie eintrat, aber sie bat ihn, wieder Platz zu nehmen. Sie setzte sich ihm gegenüber.

Sie fühlte recht wohl, daß seine scharf prüfenden Blicke auf ihr ruhten.

Unwillkürlich mußte Sylvana lächeln. Ihre blauen Augen hielten seinem durchdringenden Blicke stand. Sie war ja eine so begeisterte Patriotin, ihrem Vaterlande so treu ergeben, daß sie auch die schärfste Musterung nicht zu fürchten brauchte. „Ich vertraue Ihnen unbedingt, Herr Hauptmann,“ sagte sie schlicht, „aber ich darf doch annehmen, daß Sie auch meinen Worten Glauben schenken. Es ist mir viel daran gelegen, mich einmal rückhaltlos auszusprechen. Sie sind der einzige Mensch hier, welchem ich meine Bedenken zu äußern wage.“

„Der einzige Mensch, Baronesse? Steht Ihr Schwager, Baron Schellheim, Ihnen nicht näher als ich?“ bemerkte der Hauptmann ernst und zurückhaltend.

„Ich bin meines Schwagers nicht so unbedingt sicher, Herr Hauptmann. Sie dürfen mich nicht mißverstehen! Ich will meinen Schwager nicht etwa verdächtigen, ich setze in seine Ehrenhaftigkeit nicht die allgeringsten Zweifel, aber es zerrt zuviel an ihm. Er ist von zu verschiedenen Dingen eingenommen, um sich ein klares Urteil bewahren zu können. Denken Sie doch nur, die eigene Mutter die Feindin unseres Landes, die frante Frau, die Pflegerin, an welche er schwört, der ich jedoch mißtraue, weil sie gleichfalls zu unseren Feinden gehört!“

Sylvana machte eine Pause in der Erwartung, daß der Hauptmann sich äußern werde. Da er jedoch nichts entgegnete, fuhr sie fort: „Es ist Ihnen bekannt, daß man meine Schwester ohnmächtig heute draußen aufgefunden hat?“

„Ich hörte davon“, sagte Bernius einsilbig.

„Ich bemerkte schon seit längerer Zeit, daß meine Schwester Heimlichkeiten vor mir hatte; da sie jedoch mit jedem Tage sich mehr zu erholen schien, so maß ich dem weiter keine Bedeutung bei. Vielmehr beobachtete ich unausgesetzt die Pflegerin, an der ich viel auszusetzen habe, und der ich gründlich mißtraue.“

Sylvana erzählte nun, daß Rosmana es darauf angelegt habe, den Baron zu umgarnen, die treue Babette zu verdächtigen und zu verdrängen. Beides sei ihr dem Anschein nach gelungen.

„Es ist klar,“ fuhr sie fort, „daß meine Schwester heute allein den Weg zum Turm gemacht hat, für den sie eine große Vorliebe zeigt; sie besaß den Schlüssel zu demselben und wollte jedenfalls dort hinein, um sich tiefen Erinnerungen hinzugeben. Wahrscheinlich wurde sie dann beim Öffnen der Tür überfallen, vor Schreck ohnmächtig und von der Person, welche sie überfiel, fortgeschleppt, der Schlüssel entwendet, denn derselbe ist unauffindbar... Die Rumänin verstand es, unsere treue Babette in der schmachlichsten Weise zu verdächtigen. Mein Schwager hat das arme Mädchen Knall und Fall entlassen und fortgeschickt. Rosmanas Verschlagenheit hat gesiegt. Sie ist nun die alleinige Hüterin meiner Schwester, und die Gefährtin, welche sie sich aus dem Orte holt, wird ein ihr ergebenes Geschöpf sein. Ich kann mir nicht helfen, Herr Hauptmann, aber ich bin überzeugt, daß diese Rosmana sich politischer Umtriebe wegen hier aufhält. Mein Schwager begünstigt sie, weil seine Mutter, die alte Baronin, auf ihre Treue und Ergebenheit schwört... Treu und ergeben mag die Person sein, aber ganz gewiß nicht uns, den Feinden ihres Landes. Sie hängt im Gegenteil mit fanatischer Liebe an Rumänien. Ich werde die beklemmende Ahnung nicht los, daß dieses raffinierte Weib Unheil stiftet und uns allen zum Verderben wird.“

Sylvana hatte flüsternd gesprochen, und ebenso leise antwortete Hauptmann Bernius:

„Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, Baronesse. Ihre Mitteilungen bestätigen meine eigenen Beobachtungen. Die Rumänin zu fürchten, haben Sie keine Ursache.“

„Seitdem Sie mit Ihrer Mannschaft hier einquartiert sind, bin ich ja auch um vieles ruhiger, aber trotzdem, meine ich, darf die Gefahr, in der wir schweben, nicht verkannt werden.“

Hauptmann Bernius lächelte überlegen. „Auch eingebildete Gefahren können Unheil anrichten, Baronesse. Was fürchten Sie denn?“

„Ich bin der Ansicht, daß dieses Weib zu allem fähig ist. Sie würde in ihrer Exaltiertheit selbst vor dem Tode nicht zurückschrecken, könnte sie dadurch ihrem Lande einen Dienst erweisen. Wäre es ausgeschlossen, daß sie eine Explosion plant, so daß das Schloß und wir alle unrettbar verloren sind, auf gräßliche Weise ums Leben kommen?“

„Mein liebes gnädiges Fräulein, ich gebe Ihnen den wohlgemeinten Rat: bekämpfen Sie derartige aufregende Vorstellungen! Planen mag die Rumänin allerhand; daß ihre Anschläge in nichts zerrinnen, vielleicht aber eines Tages auf sie selbst zurückprallen, dafür wollen wir Deutschen schon sorgen. Dafür sind wir da. Uns täuscht man nicht!“

„Nicht — Herr Hauptmann, um Himmels willen, wenn jemand Sie hörte, wären unsere Feinde gewarnt und würden neues Unheil brüten!“

In der Tat hatte Bernius so laut gesprochen, daß man seine Worte auch im Nebenzimmer verstehen mußte.

Er lächelte sorglos, was seinem martialischen Gesicht eine ganz neue Note gab.

Sylvana staunte ihn an, als sähe sie ihn zum erstenmal. Die Erkenntnis dämmerte ihr, daß unter seinem schroffen Wesen ein lebenswurdiger, reizender Mensch sich verborg. Und ihr wurde so leicht ums Herz, als gehe diese Entdeckung sie persönlich an.

Hauptmann Bernius aber hatte mit scharfem Ohr ein verdächtiges Schleichen des Geräusches vernommen. Jetzt war er mit einem Satz an der Verbindungstür. Er schlug die Portiere weit zurück. Er sah noch, wie eine weibliche Gestalt in dem dunklen Raum sich bewegte und hinaus-huschte.

Es war Rosmana. Sie war der Baronesse nachgeschlichen. Aber leider hatte sie von dem Zwiegespräch nicht einen Laut erlauscht. Die im unterdrückten Ton geführte Unterredung hatte ihre List aufzuheben gemacht. Wütend flog sie an das Lager der Kranken zurück. Der deutsche Offizier verfolgte sie nicht.

Begnügt lachend kehrte er zu Sylvana zurück. „Ich habe soeben eine Ratte vertrieben, die sich erdreistet, zu

nähe zu uns heranzukommen. Ihre Rumänin war's, Baronesse, sie wollte horchen, ist aber nicht auf ihre Rechnung gekommen.“

„Das sieht ihr ähnlich.“ Sylvana schöpfte tief Atem, als müsse sie sich Mut machen zu dem, was sie noch geltend machen wollte. „Ist es Ihnen bekannt, daß unter dem Turm sich Gewölbe und Gänge befinden, groß genug, um Hunderten von Soldaten Unterkunft zu gewähren, Herr Hauptmann?“

„Daß zwischen der Klosterruine drüben und dem Schloße eine unterirdische Verbindung besteht, halte ich für selbstverständlich, Baronesse. Warum sollte der Rumänin so unendlich viel an der Erlangung des Turmschlüssels gelegen sein, wenn sie nicht bestimmte Pläne damit verfolgte?“

Beschämt senkte Sylvana die Wimpern. Sie kam sich so einfältig und kurzichtig vor gegenüber dem erprobten Krieger, dessen Brust das Eisene Kreuz I. Klasse schmückte. Und sie war aufrichtig genug, ihre Kleinmütigkeit einzugestehen. Sie sagte:

„Ich hatte keine rechte Vorstellung von der Umficht und scharfen Kombinationsgabe eines deutschen Offiziers, das entschuldigt mich hoffentlich in Ihren Augen, Herr Hauptmann. Ich glaubte die einzige hier zu sein, welche die Umtriebe unserer Feindin durchschaut. Sie dürfen nicht glauben, daß ich überlebend bin. Nur die Sorge, daß man uns die in Rumänien so schnell errungenen Siege durch Arglist wieder streitig machen könne, verleitet mich zu den übertriebenen Befürchtungen.“

„Mein liebes gnädiges Fräulein, Sie haben es nicht nötig, sich zu entschuldigen. Ich danke Ihnen sogar für Ihre schätzenswerten Mitteilungen. Es ist eine Freude, wie aufmerksam und richtig Sie beobachten. Aber das Sorgen und Fürchten geben Sie auf! Dadurch rauben Sie sich den ruhigen Schlaf und nützen keinem. Unter unserer Hut und Wachsamkeit ist das Schloß mit samt der ganzen Umgebung wohlgeborger.“

„Es sollen mich keine Furcht und Schrecken mehr anwandeln, das verspreche ich.“

„Das lobe ich mir... Und wie geht es Ihrer Frau Schwester, haben Sie Hoffnung, daß sie die Folgen des Attentats unbeschadet überwindet?“

Sylvana schüttelte bedrückt den blonden Kopf. „Leider gibt der Arzt wenig Hoffnung auf Erhaltung ihres Lebens. Durch ihren Verlust würde ich am schmerzlichsten betroffen werden. Ich habe keinen Menschen außer ihr.“

Der Hauptmann erhob sich. „Abschiednehmend küßte er die Hand der Baronesse. „Bei Gott ist kein Ding unmöglich, aber sollte Ihnen die geliebte Schwester genommen werden, so gedenken Sie der tausend und abertausend Kriegerwitwen und Waisen, welche des Liebsten, des Ernährers beraubt, einsam ihr Leben vertrauern!“

Er war gegangen, ohne einen warmen Blick, einen Händedruck für sie zu haben.

Noch lange saß Sylvana und sann seiner Persönlichkeit nach. Es mußte köstlich sein, von diesem Manne geliebt zu werden, unter seiner Hut dahinzuleben.

Sie brachte ihm das innigste Interesse entgegen, das jedoch nicht erwidert wurde. Er war wohl bereits gebunden, vielleicht sogar verheiratet. In seiner vornehmen Zurückhaltung sprach er niemals über seine persönlichen Verhältnisse, wie er überhaupt den Umgang mit den Schloßbewohnern möglichst vermied.

Hauptmann von Bernius schritt nachdenklich durch die hallenden Gänge des Schloßes.

„Vorsicht, Botho,“ mahnte er sich, „keine Horebereilung! In deinem Alter verliebt man sich nicht Hals über Kopf in ein Mädchen, mag es noch so anmutig sein und selbst deinem Ideal entsprechen. Du weißt nichts von der Familie. Die alte Baronin ist mit Leib und Seele Rumänin. Sie soll einen unbegrenzten Einfluß auf ihre Umgebung ausüben. Sie beeinflusst sogar ihren Sohn. Ist es ganz ausgeschlossen, daß auch Baronesse Sylvana von ihr geleitet und verwirrt wird?“ Und dann schalt er sich, daß er ein deutsches Mädchen mit so wahrhaftigem Wesen, so offenblühenden Blauaugen verdrängte. „Nein, nein, nein, sie ist keiner Lüge fähig! Sie würde die schwierigste Probe glänzend bestehen. Sie ist eine Deutsche durch und durch. Für die Lauterkeit ihres Sinnes würde ich meine Hand ins Feuer legen... Und trotz allem, sie ist ein Weib, ansehungsbedürftig, die gänzliche Vereinsamung

fürchtend. Solche Herzen sind oft wie Wachs, sie lassen sich kneten und formen. Sollte die alte, verknöcherte Rumänin, die greise Baronin Schellheim, sich dieses Opfer entgehen lassen?“

11. Kapitel.

Die zwölfte Stunde war vorüber. Die Ruhe der Nacht webte über dem Schloße.

Der Baron saß am Bette seiner Frau, in einiger Entfernung ruhte Rosmana in einem Sessel.

Sie war zu aufgeregt, um schlafen zu können. Sicher hatte Sylvana sie bei dem deutschen Hauptmann verdächtigt. Was der Hauptmann mit erhobener Stimme gerufen, so daß sie, Rosmana, es hören mußte, ließ darauf schließen, daß man sie durchschaut. Ihr Haß gegen Sylvana wuchs mit jeder Stunde. Sie war ihr im Wege. Gab es kein Mittel, um sie zu entfernen? Vielleicht erreichte sie es bei dem Baron, daß er seine Schwägerin fort-schickte.

Warum kam er nicht zu ihr herüber, preßte seine Rippen auf ihre Hände, schaute sie verlangend an, wie er es so oft getan?

Sie wartete heute vergeblich darauf. Lothar saß in sich versunken. Sie wurde ungeduldig. Sie füllte den Glaslöffel mit der Medizin und trat an das Bett. „Die Baronin muß einnehmen. Wollen Sie mir ein wenig beihilfen sein, Baron?“

Ihre wohlklingende Stimme klang wie Musik. Ihre weiße Hand berührte sie unabsichtlich die feinige. Er schien es nicht zu bemerken.

Vorsichtig hob er seinen Arm unter den Kopf der Kranken. Rosmana stützte ihr geschickt die Medizin ein.

Der Baron behielt noch das blonde Köpfchen mit der goldigen Haarflut im Arm. Er strich leise und zärtlich über das blasse Gesicht seiner Frau, er küßte ihre zarten Lippen.

Und siehe da, worauf er nicht im entferntesten gehofft, das geschah: Ines öffnete die Augen! Lächelnd sah sie auf zu Lothar.

„Ist es schon wieder Abend? Ich habe Appetit. Liebe Rosmana, sagen Sie bitte der Babette, sie möge mir eine Suppe bringen!“

Lothar war so entzückt, daß sein Gesicht strahlte. So war also die furchtbare Schuld, deren er sich be-gabte, durch seinen Leichtsinns sie vernichtet zu haben, von ihm genommen!

Rosmana heuchelte ein freundliches Lächeln. „Ich selbst kuche Ihnen eine Suppe, Baronin.“ Und schon war sie hinaus.

Aber draußen stand sie still. Das Herz klopfte ihr nun doch bis zum Halse hinauf. Wenn die Baronin sie jetzt anfragte, sich langsam des Ueberfalles erinnerte, dann würde es Rosmanas ganzer Veredsamkeit bedürfen, um den Verdacht von sich zu weisen. Dann blieb ihr nichts anderes übrig, als die Baronin für geistesgestört zu erklären.

Rosmana hatte nicht damit gerechnet, daß der Baron die Nacht am Krankenlager verbringen werde. Wäre sie mit der Baronin allein gewesen, so hätte sie ihr die Vorgänge am Turm so geschildert, wie es ihr, Rosmana, vorteilhaft erschien. In Gegenwart des Barons ging das nicht ohne weiteres an. Da mußte sie vorsichtig ihre Worte wägen.

Die Suppe war fertig. Auf silbernem Tablett trug die Pflegerin sie hinein.

Der Baron saß noch in der unbequemen Haltung mit dem Arm den Kopf seiner Frau stützend. Sie lag wieder mit geschlossenen Augen da. Er redete auf sie ein: „Deine Suppe, Liebling, du hastest doch Appetit!“

Sie öffnete die blauen Augen und versuchte, sich aufzurichten. „Ich habe einen solchen Druck im Kopfe. Ich kann mich gar nicht auf heute besinnen. War ich nicht draußen? Mir ist doch so, als sei ich ausgegangen.“

(Fortsetzung folgt).

Bringt euer Gold zur Reichsbank!